

Verband alleinerziehender
Mütter und Väter
Landesverband Berlin e.V.



Wechselmodell

Ist das was für uns?



Einleitung



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Familien praktizieren unterschiedliche Betreuungsmodelle. Das Residenzmodell, bei dem das Kind den Lebensmittelpunkt bei einem Elternteil hat und den anderen Elternteil regelmäßig besucht, ist sicherlich im Moment die Regel. Das Wechselmodell, auch Paritäts-, Pendel- oder Doppelresidenzmodell genannt, bei dem das Kind jeweils gleich viel Zeit bei den getrennt lebenden Eltern verbringt, wird jedoch in Berlin von Eltern vermehrt erwogen und angestrebt. Eine Bevorzugung des einen oder des anderen Modells halten wir fachlich nicht für richtig. Eltern sollten selbstbestimmt und gleichberechtigt entscheiden, welches Umgangsmodell das beste für sie und insbesondere für ihre Kinder ist. Abhängig von eigenen Lebensentwürfen, dem Alter oder der Befindlichkeit der Kinder, dem Wohnort und den finanziellen Rahmenbedingungen sollten Umgangsmodelle den jeweiligen familiären Verhältnissen angepasst sein.

Einigen Eltern gelingt es nicht, gemeinsam den Umgang zu regeln. Eine frühzeitige Beratung beziehungsweise Mediation kann eventuell zu einer einvernehmlichen Lösung führen.

Da das Wechselmodell ganz besondere Anforderungen an die Eltern und an ihre Kinder stellt, ist eine gerichtliche Anordnung gegen den Willen eines Elternteils eher kontraproduktiv und konfliktverschärfend. Durch den stetigen Wechsel zwischen den beiden Haushalten sind die Kinder besonders stark dem Streit der Eltern ausgesetzt.

Mit dieser Broschüre wollen wir Eltern bei ihrer Entscheidung unterstützen, ob das Wechselmodell eine für sie geeignete Betreuungsform wäre und sie darüber informieren, was sie, um das Wohl ihrer Kinder zu gewährleisten, unbedingt berücksichtigen sollten. Artikel zur Kommunikation, zu Anforderungen aus Sicht der Kinder und

der Eltern sowie zu sozial- und unterhaltsrechtlichen Fragen sollen die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln darstellen.

Es war uns wichtig, die Eltern und die (Geschwister-)Kinder selbst zu Wort kommen zu lassen, die über ihre Erfahrungen mit diesem Umgangsmodell berichten. Hier zeigt sich, wie vielfältig die Erfahrungen mit dem Wechselmodell sein können. Für einige Kinder war es gut, während andere Kinder zwischenzeitlich aus verschiedenen Gründen aus diesem Umgangsmodell ausgestiegen sind. Für einige Eltern war kein anderes Modell vorstellbar, andere Eltern haben sich vorsichtig diesem Modell genähert, für andere hat es sich nicht bewährt. Zweifel der Eltern darüber, ob sie immer alles richtig machen, wie sie ihre Kinder erziehen beziehungsweise was sie ihnen ermöglichen oder auch nicht, sind normal. Sie sollten jedoch nicht unter den Tisch gekehrt, sondern offen besprochen werden. Nur so nähern sie sich dem sogenannten „Besten“ für ihre Kinder.

Wir danken allen Beteiligten, die zur Erstellung dieser Broschüre beigetragen haben und wünschen Ihnen Spaß und Erkenntnisgewinne beim Lesen.

Elisabeth Küppers

Diese Broschüre wurde von Frau Küppers im Rahmen Ihrer Tätigkeit für den VAMV-Landesverband Berlin e.V. erstellt. Als ihre Nachfolgerin freue ich mich über diese nach wie vor aktuelle Publikation und die Ermöglichung des Nachdrucks in Kooperation mit dem VAMV-Bundesverband e.V.

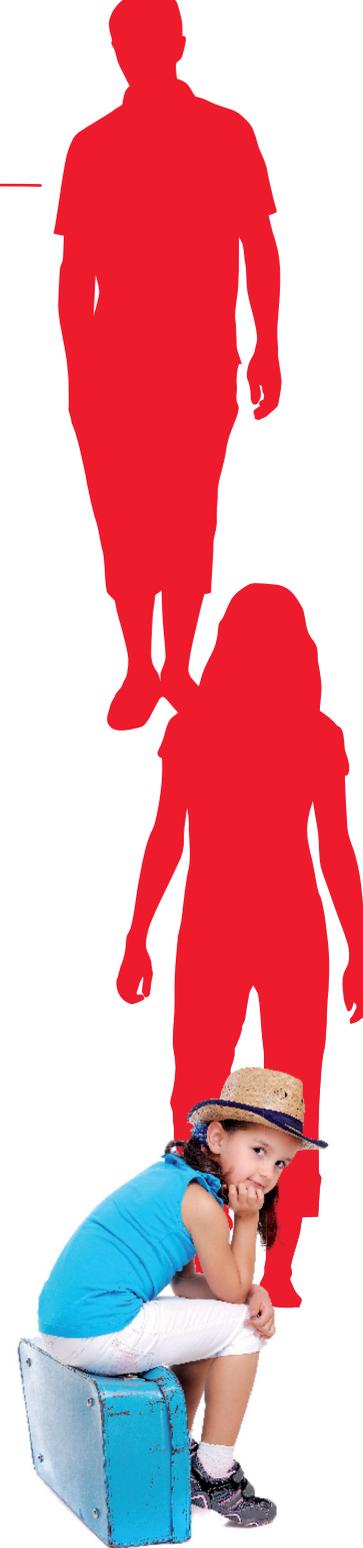
Claudia Chmel

Geschäftsführerin des VAMV-Landesverband Berlin e.V.

Kindeswohl

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	03
Erfahrungsbericht Meine kleine Schwester	06
Gedanken zum Wechselmodell aus der Elternperspektive	10
Erfahrungsbericht Wochenendpapa zu sein, hätte mir und meinem Sohn nicht gereicht	14
Das Wechselmodell aus Sicht des Kindes	16
Erfahrungsbericht Wir bleiben Familie	20
Die rechtliche Situation	22
Erfahrungsbericht Nirgends heimisch	24
Unterhalt im Wechselmodell	26
Erfahrungsbericht Zweifel erlaubt	29
Miteinander reden – aber wie? Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg	31
Mediation	35
Erfahrungsbericht Nicht für alle, aber für viele Kinder gut	36
Hilfreiche Tipps	39
Erfahrungsbericht Irgendwann wurde es mir zu anstrengend.....	41
Voraussetzungen für ein Wechselmodell	44
Literaturhinweise und Internetadressen	46
Adressen der VAMV-Landesverbände.....	47
Notizen	48
Impressum.....	50



„Meine kleine Schwester“

Das Wechselmodell. Ein schnelllebiges, wackeliges Wort für etwas, was Kindern in einer unsicheren, mit Orientierungsschwierigkeiten behafteten Zeit Stabilität geben soll. Und richtig gelebt, kann dieses Modell mit dem schwankenden Namen durchaus Halt verleihen und womöglich die beste Alternative nach einer Trennung sein. Doch das Modell bietet eine große Angriffsfläche für Verhalten, welches am Ziel vorbeischießt. Deshalb ist Achtsamkeit gefragt.

Deshalb ist Achtsamkeit gefragt.

Selbst habe ich dieses Modell nie gelebt. Doch meine neun Jahre jüngere Schwester pendelte nach der Trennung der Eltern zwischen meiner Mutter und mir und ihrem Vater, meinem Stiefvater, hin und her. Sie war damals fünf Jahre alt und stand kurz vor ihrer Einschulung. Der Hintergrund, weshalb sich die Eltern für das Wechselmodell entschieden, war, dass sie es als unfair betrachtet haben, dass ihr Kind aufgrund des Versagens der Eltern den einen oder den anderen weniger sehen könnte, schließlich haben das Kind beide gleich doll lieb.

Meine kleine Schwester mit ihren fast sechs Jahren, die schon immer ungewöhnlich papa- und mamafixiert war, sollte nun also das Wechselmodell leben. Sowohl mein Stiefvater als auch meine Mutter und ich suchten uns eine neue Wohnung in der gleichen Gegend. Im Endeffekt lagen die Wohnungen ca. zehn Minuten fußläufig voneinander entfernt. Das war eine große Erleichterung, zumal die damalige Grundschule sowie der Fußballverein, in dem meine Schwester spielte, in unmittelbarer Nähe beider Wohnungen lagen. So wechselte meine Schwester also wöchentlich. Die „Übergabe“ fand immer freitags im Rahmen des Fußballtrainings statt. „Manchen hilft es vielleicht, es bei der Übergabe so zu machen wie wir: Sich an einem Ort zu sehen, an dem man sich auch länger aufhalten kann. Es war nicht nur ‚ich bring dir jetzt das Kind vorbei‘. Das war natürlich dem Ganzen förderlich. Da waren mehrere Menschen, die wir beide kannten. Wo wir auch mal zusammen saßen und ein Bier getrunken haben und so. Da konnte man auch noch über das eine oder andere reden. Weil man eben auch noch einen gemeinsamen Freundeskreis hatte durch den Verein. Das war schon sehr hilfreich“, berichtet meine Mutter. Aber auch neben der Übergabe freitags war der Fußballverein ein Treffpunkt unter der Woche u. a. zum Reden, egal bei wem das Kind in der Woche gerade war.

Da meine Schwester ein regelliebender Mensch ist, wurde sich an die freitägliche Übergabe immer gehalten. Da wurde nicht dran gerüttelt und jeder konnte demnach planen und sich darauf einstellen. Vier Jahre lang, in denen jeden Donnerstagabend Woche für Woche entweder der Vater oder die Mutter eine riesige Reisetasche für ihr Kind packten mit Schulsachen für eine Woche, Trainingskleidung und einem Keyboard. Zu Beginn war dieses Gepäck noch kein so großes Problem, weil auch das Auto aus der gemeinsamen Ehe weiterhin egalitär nach dem Kind-Rhythmus geteilt wurde. Vier Jahre später gab es dann kein Auto mehr.

Aber natürlich lebten auch die Eltern grundverschiedene Leben. In der einen Woche war ein Elternteil komplett verantwortlich für das Kind, und in der anderen Woche war niemand zuhause und man hatte theoretisch jede Freiheit der Welt.

Meine Mutter erzählt mir, wie wichtig sie es fand, dass sich beide Elternteile in der Zeit, in der das Kind noch sehr unselbstständig war, austauschten und besprachen. Die zahlreichen Treffen in der Woche im Fußballverein machten es leichter. Sie informierten sich gegenseitig über gewisse Auffälligkeiten oder Begebenheiten, „...denn wenn schließlich zwei Leute feststellen, dass vielleicht irgendetwas nicht stimmt, ist das immer nochmal was anderes, als wenn man immer alleine über etwas nachdenkt.“ Natürlich wurden manche Dinge, wie zum Beispiel Urlaubspläne, dennoch nicht immer wünschenswert kommuniziert, sondern Informationen wurden per Mundpropaganda weitergegeben, die nicht funktionierte, doch den Ärger darüber musste man runterschlucken. „Aber gerade da liegt die Tücke“, berichtet meine Mutter, „du trennst dich ja, weil du dich nicht verstehst. Aber durch das Kind musst du dich wieder verstehen. Und das bedarf natürlich einer unglaublichen Großherzigkeit und Großmut auf beiden Seiten.“

Meine Mutter erzählt mir, wie wichtig sie es fand, dass sich beide Elternteile ... austauschten und besprachen.

Und das bedarf natürlich einer unglaublichen Großherzigkeit und Großmut auf beiden Seiten.

Mit zunehmender Selbstständigkeit meiner Schwester und damit einhergehender unterschiedlicher Erziehungsvorstellungen bröckelte dann aber die gut funktionierende Kommunikation. Auch das Taschepacken wurde nunmehr meiner Schwester überlassen und der Vater zog knapp drei Kilometer weiter weg. Meine Schwester stöhnte: „Dadurch dass mein Vater dann etwas weiter weggezogen ist, war alles noch ein bisschen anstrengender. Man hatte immer keine Lust den weiten Weg zu fahren mit der Tasche. Manchmal

musste Papa mich dann abholen, weil ich für eine Woche so eine große Tasche hatte, dass ich die nicht alleine hätte transportieren können auf dem Fahrrad. (...) Und bei Papa habe ich dann meistens aus der Tasche gelebt.“

Meiner Schwester wurde alles zu anstrengend.

Kurze Zeit später kumulierten mehrere Dinge. Der Umzug des Vaters, ein Vereinswechsel, die sechste Klasse, Freizeitaktivitäten mit Freunden. Meiner Schwester wurde alles zu anstrengend. Und von dem Zuhause ihrer Mutter aus war alles bequemer, leichter zu erreichen. „(...) das war eher so ein schleichender Prozess, in dem ich gemerkt habe, dass unsere Tochter in der Zeit, in der sie eigentlich nicht bei mir sein sollte, bei mir war und mich auch bei der Arbeit anrief und ich immer bei der Arbeit das Gefühl hatte, bin ich jetzt doch zuständig oder nicht?“, erzählt meine Mutter.

...das war eher so ein schleichender Prozess...

Meine Schwester merkte, dass sie nicht mehr so zufrieden mit dem Wechselmodell war wie zu Beginn. Sie beriet sich mit ihrem Patenonkel, einem gemeinsamen Freund der Eltern, und dieser bereitete die Eltern auf das darauf Folgende vor: Meine Schwester entschied sich, das Zuhause unserer Mutter zum Hauptwohnsitz, zum Lebensmittelpunkt zu machen. Von nun an hieß es, immer bei Mama und jede zweite Woche von Donnerstagabend bis Montagmorgen bei Papa und zusätzlich der Donnerstagnachmittag in der anderen Woche. Damals war meine Schwester elf Jahre alt. Mittlerweile ist sie fünfzehn Jahre alt.

Ich habe sie gefragt, was sie bei dieser Entscheidung gefühlt hat: „Ich hatte ein total schlechtes Gewissen und habe ich auch immer noch, Jahre später.

Ich hatte und habe immer noch Angst, dass Papa denkt, ich habe ihn weniger lieb, nur weil ich jetzt mehr bei Mama wohne. (...) Und ich glaube, ihn hat es auch schon getroffen, dass ich mehr bei Mama wohne.“ Außerdem erzählt sie: „Aber ich hab das Gefühl, seit ich mich entschieden habe, mehr bei Mama zu wohnen, dass Papa das Mama übel genommen hat. Weil Papa immer bei Feierlichkeiten, wo beide eingeladen waren, nicht gekommen ist, weil Mama da war. Und dann dachte ich mir einfach, das ist mir gegenüber nicht fair. Manchmal geht es mir auch so, dass ich öfter bei Papa wohnen wollen würde, aber das vergeht dann auch wieder. Aber vermisse ich ihn schon manchmal so.“ Ich frage meine Schwester, ob sie das Wechselmodell weiterempfehlen würde. Sie sagt, dass für sie das Wechselmodell Sinn gemacht hat, als sie noch jünger war. Man sah beide Elternteile gleich viel und auch die beiden

Ich hatte und habe immer noch Angst, dass Papa denkt, ich habe ihn weniger lieb, nur weil ich jetzt mehr bei Mama wohne.

bekommen gleich viel vom Leben des Kindes mit. Aber jetzt ist sie sowieso fast nie zuhause und zwei Wohnorte sind einfach einer zu viel.

...Zwei Wohnorte sind einfach einer zu viel.

Schlussendlich frage ich meine Mutter, wie sie rückblickend das Modell bewertet und was sie aus der Erfahrung mitgenommen hat. „Jedes Modell“, berichtet sie mir, „ist ein gutes Modell, wenn es den Bedürfnissen der Kinder entspricht und jeder darauf eingeht und sich die notwendige Mühe macht.“ Das Wechselmodell hat in diesem Fall einige Jahre funktioniert und als es nicht mehr passte, musste es eben geändert werden. Und Kommunikation ist das Wichtigste.

Reden reden reden.

Reden reden reden.

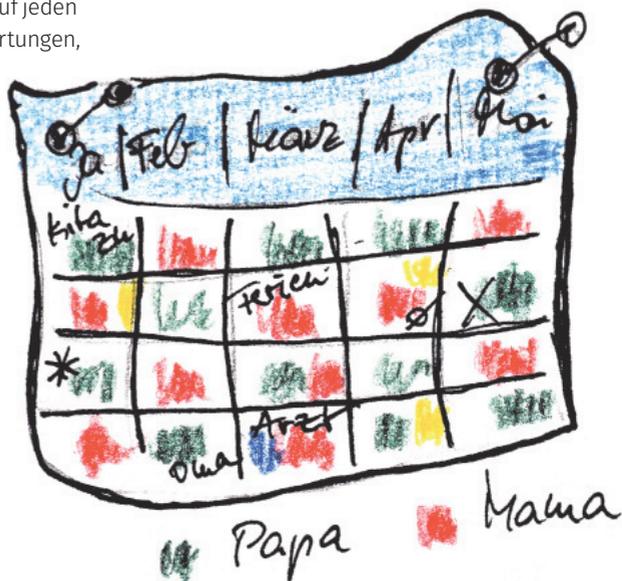


Gedanken zum Wechselmodell aus der Elternperspektive

Den Umgang mit dem Kind/den Kindern nach der Trennung kann man auf vielfältige Art und Weise regeln. Das Wechselmodell, eine paritätische Betreuung der Kinder durch die Eltern, mit annähernd gleichen Zeitanteilen, ist nur eine Alternative, die völlig wertfrei zu betrachten ist. Wir gehen davon aus, dass Eltern ihre Kinder vor den negativen Folgen ihrer Trennung schützen wollen. Da eine Trennung jedoch immer auch mit extremen Gefühlen und tiefen Enttäuschungen verbunden ist, ist dies nicht immer ganz leicht. Unterschiedliche Vorstellungen darüber, was das Beste für die Kinder ist, sind von diesen Gefühlen und eigenen Wünschen und Bedürfnissen überlagert. Um Entscheidungen zu treffen, was das Beste für die Kinder ist, braucht es Zeit, um Erfahrungen mit der neuen Lebenssituation zu sammeln, vielleicht braucht es auch Beratung, aber auf jeden Fall jegliche Abwesenheit von Wertungen, welche Umgangsform die beste ist. Auch wenn man sich nicht gleich einig ist, sollten auf keinen Fall andere entscheiden können, was für einen selbst und/oder für die Kinder gut ist. Jegliche Form von Druck oder schlechtem Gewissen ist

nicht zielführend im Sinne einer **gemeinsamen** Elternschaft. Egal ob man sich für das paritätische Wechselmodell oder das Residenzmodell, bei dem die Kinder vorwiegend (Lebensmittelpunkt) bei einem Elternteil leben, entscheidet: Nicht die Quantität, sondern die Qualität von Beziehungen ist entscheidend. Es kommt in jedem Einzelfall auf die individuellen Möglichkeiten der beteiligten Eltern an, z. B. wie viel Zeit und Geld sie zur Verfügung haben, wie hoch ihre Fähigkeit ist, sich in absehbarer Zukunft fair miteinander zu arrangieren und den Kindern Loyalitätskonflikte zu ersparen.

Eltern sollten folgende Themen und Fragen miteinander kommunizieren, bevor sie sich auf ein Wechselmodell verständigen:



Das Wechselmodell verlangt möglichst große Klarheit in Bezug auf die eigenen Motive

Die Entscheidung für oder gegen das Wechselmodell erfordert, dass beide Elternteile sich weitestgehend darüber klar sind, warum sie dieses Modell bevorzugen. Motive, wie etwa finanzielle Einsparungen sind genauso bedenklich wie die Absicht, dem anderen Elternteil „eins auszuwischen“. Ungeeignet sind auch Entscheidungen, die durch Zwang/Druck herbeigeführt werden, unterstützt durch eine Ideologie, die das Wechselmodell für das „beste Umgangsmodell“ hält. Kein Vater oder keine Mutter, der/die sich für ein anderes Umgangsmodell entscheidet, ist ein schlechter Vater oder eine schlechte Mutter. Die Motive für oder gegen eine Umgangsform sollten sich so weit wie möglich an den Erfordernissen der Kinder orientieren.

Fragen: Bin ich bereit über meine Motive ehrlich zu reden? Würde ich mir/uns Beratungshilfe holen, wenn wir uns festgefahren haben?

Das Wechselmodell ist nicht unbedingt entlastend

Auf den ersten Blick bietet einem das Wechselmodell mehr Flexibilität und Freizeit. „Man hat in der betreuungsfreien Zeit den Kopf frei für andere Dinge, für private ebenso wie für berufliche“. Das stimmt nur bedingt. Es wird oft verkannt, dass der regelmäßige Wechsel vom Status des/der Alleinerziehenden in den Status des/der Al-

leinlebenden völlig neue Probleme schafft, da die beruflichen und privaten Verpflichtungen sich im Alltag keineswegs so fein säuberlich aufteilen lassen. In der einen Woche steht das volle Familienprogramm an, das alleine gehandelt werden muss, in der anderen Woche muss man sich wieder umstellen und ist Single.

Fragen: Bin ich beruflich und persönlich in der Lage, mich auf das Wechselmodell einzulassen? Inwieweit sind wir Eltern in der Lage, uns ohne Gesichtsverlust Unterstützung vom anderen Elternteil zu holen bzw. ihn/sie zu unterstützen, sollte es zu Betreuungsgängissen kommen?

Das Wechselmodell erhöht häufig Verlustängste

Wie groß diese Verlustängste sind, kommt sehr darauf an, wie die Betreuung des Kindes/der Kinder vor der Trennung organisiert war. Wurde diese Aufgabe vorwiegend von der Mutter wahrgenommen, was bei sehr kleinen Kindern in den meisten Fällen der Fall ist, löst das Wechselmodell nach der Trennung insbesondere bei den Müttern viel größere Verlustängste aus als bei den Vätern. Viele Väter können sich allerdings gar nicht vorstellen, nach einer Trennung ihre Kinder nur am Wochenende zu sehen. Die Trennung ist nicht selten ein traumatischer Einschnitt für alle Beteiligten. Verlorenes Vertrauen und Verlustängste beider Elternteile behindern die Fähigkeit loszulassen. Ignoranz hilft hier

genauso wenig weiter wie die Verleugnung dieses Problems. Damit die Mutter bzw. der Vater Vertrauen und Sicherheit wieder gewinnen und den Kindern entsprechend der Betreuungsaufteilung vor der Trennung eine gewisse Beziehungskontinuität gewährleisten, braucht es hier behutsame Übergänge und nicht den Vorwurf mangelnder Bindungstoleranz beziehungsweise: „Du hast dich vor der Trennung doch auch kaum um die Kinder gekümmert“.

Fragen: Bin ich bereit und in der Lage, mich auf die Befindlichkeit der Kinder und die des anderen Elternteils einzulassen und sie zu akzeptieren? Bin ich bereit meine eigenen Verletzungen zu bearbeiten, um zum Wohle der Kinder entscheiden zu können?

Das Wechselmodell stellt besonders bei konflikthafter Elternbeziehungen hohe Anforderungen

Wie beschrieben gehören Konflikte, persönliche Verletzungen und Enttäuschungen zu jeder Trennung. Sollten Eltern nicht in der Lage sein, diese persönlichen Konflikte irgendwann beizulegen beziehungsweise notwendige Anforderungen an eine vernünftige Kommunikation zu erfüllen, ist das Wechselmodell eher ungeeignet. Natürlich streiten sich Eltern auch in Paarbeziehungen über ihre Kinder. Heftige Konflikte, Machtspiele und Besserwisserei haben jedoch Einfluss auf das eigene Wohlbefinden und natürlich auch auf das der Kinder, wenn sie **dauerhaft** und aggressiv

ausgelebt werden. Kinder geraten in Loyalitätskonflikte, sie erleben sich selbst als schuldig an diesem Zustand oder versuchen anstelle der Eltern Verantwortung zu übernehmen, indem sie es allen oder dem sogenannten Schwächeren recht machen wollen.

Fragen: Bin ich in der Lage, meine persönlichen Verletzungen nicht über die Kinder auszutragen und die Kinder im Umgang zum anderen Elternteil zu unterstützen? Bin ich bereit, meine Kommunikation mit dem anderen Elternteil zu verbessern?

Das Wechselmodell verlangt gegenüber neuen Partnern des anderen Elternteils sehr viel Toleranz

Es stellt oftmals eine besondere Herausforderung dar, den neuen Partner/die neue Partnerin des anderen Elternteils zu akzeptieren, während man sich selbst als Verlierer/Verliererin ansieht, der/die mit allen durch die neue Lebenssituation entstandenen Schwierigkeiten fertig werden muss. Die Vorstellung, dass jemand Fremdes zeitweise mehr mit den eigenen Kindern zusammenlebt als man selbst, ist mitunter unerträglich. Bringt der neue Partner/die neue Partnerin eigene Kinder mit in die neue Lebensgemeinschaft, verstärken sich diese Ängste: Das eigene Kind bekommt womöglich nicht genug Aufmerksamkeit oder – ungünstigstenfalls – wird sogar benachteiligt. Das Vertrauen in sich selbst und die Fähigkeit, die andere sogenannte

Patchworkfamilie nicht als Konkurrenz, sondern vielleicht auch als Bereicherung zu sehen, macht uns der Erfahrungsbericht „Irgendwann wurde es mir zu anstrengend“ ab Seite 41 deutlich.

Fragen: Bin ich bereit, den Kindern gegenüber behutsam und tolerant mit der Tatsache umzugehen, dass der andere Elternteil eine neue Partnerin/einen neuen Partner hat? Welche Rolle/Wertigkeit soll meine neue Partnerin/mein neuer Partner im Hinblick auf die Kinder spielen?

Das Wechselmodell muss an die Bedürfnisse des Kindes/der Kinder angepasst werden

Hierzu gibt es einen ausführlicheren Artikel ab Seite 16: Das Wechselmodell aus Sicht des Kindes. Grundsätzlich kann man sagen, dass die zeitlichen Intervalle des Wechsels umso kürzer sein sollten, je kleiner das Kind ist. Kleine Kinder haben noch kein Gefühl dafür, wie lang eine Woche ist. Sie spüren jedoch, wenn ihre wichtigsten Bezugspersonen zu lange abwesend sind. Je älter das Kind

ist, desto eher ist das Kind in der Lage, sich vorzustellen, wann es wieder beim anderen Elternteil sein wird, und diese Zeitspanne auch unbeschadet auszuhalten. „Den Bedürfnissen der Kinder angepasst“ bedeutet außerdem auch, flexibel zu sein und das Umgangsmodell immer wieder zu hinterfragen, nicht die Tage und Stunden zu zählen oder auf getroffene Verabredungen stur zu beharren. Kinder sollten sagen dürfen, wenn ihnen etwas passt oder nicht. Sind die Kinder zwölf Jahre und älter, verbringen sie mehr Zeit in gleichaltrigen Gruppen und ihnen wird der wöchentliche Wechsel häufig zu viel.

Fragen: Können die Kinder angstfrei Wünsche bezüglich der Umgangsregelungen äußern, die eventuell nicht mit den eigenen übereinstimmen, mich vielleicht sogar enttäuschen? Würde ich unser Kind Fachleuten vorstellen oder in einer Trennungsgruppe anmelden, wenn der andere Elternteil oder ich Bedenken bezüglich unserer Umgangsregelung haben?

Elisabeth Küppers



„Wochenendpapa zu sein, hätte mir und meinem Sohn nicht gereicht“

Wie kam es in Ihrem Fall dazu, das Wechselmodell zu praktizieren?

Anfang 2012, mein Sohn Leon war noch nicht ganz 14 Jahre alt, verschob sich nach und nach der übliche Rhythmus zwischen den Aufenthalten bei mir und seiner Mutter. Vereinbart war bis dahin jede zweite Woche ein verlängertes Wochenende bei mir von Donnerstag bis Montag. Im Verlauf wurde diese Zeitspanne jedoch immer mehr ausgedehnt. Zunächst, nach Rücksprache mit der Mutter, sporadisch, dann immer systematischer. Irgendwann hat sich dann ein klassisches Wechselmodell herausgebildet, so dass Leon eine Woche bei mir und meiner neuen Lebenspartnerin wohnte. Das Ganze war also nicht direkt geplant, sondern hat sich eher organisch entwickelt.

Das Ganze war also nicht direkt geplant, sondern hat sich eher organisch entwickelt.

Was waren die Erwartungen an das Modell?

Das Modell sollte einerseits der Entlastung von Leon dienen, der zunehmend Schwierigkeiten hatte, sich mit dem neuen Lebenspartner seiner Mutter zu arrangieren. Andererseits sollte es aber auch die sich daraus ergebende familiäre Situation entschärfen. Für mich als Vater war das in der Phase eine gute Lösung, die mir erlaubte, meinen Sohn quantitativ mehr bei mir zu haben und qualitativ größere Anteile an seinem Alltags(er)leben zu bekommen.

Was lief gut bei dieser Umgangslösung, wo gab es Probleme?

Das Wechselmodell schien zunächst für alle Seiten eine probate Lösung zu ergeben. Leon hatte mehr Stabilität durch klare, zeitmäßig überschaubare und planbare Umgangszeiten, weniger Wohnortwechsel, was sich auch für den Schulalltag als günstig erwies. Und ich konnte ihn bei schulischen Aufgaben oder Konflikten authentischer begleiten, da mir vermehrt Einblick in seinen Alltag und die damit verbundenen Pflichten möglich war. Außerdem veränderte sich auch Leons Status hinsichtlich der Übernahme häuslicher Pflichten, die er mit der neuen Aufteilung auch selbstverständlicher bei mir erfüllte.

Probleme entstanden im Verlauf dieser Aufteilung, da sich die Konflikte im Haushalt der Mutter zwar zahlenmäßig verringert hatten, jedoch in ihrer Intensität ähnlich blieben. In der Konsequenz führte das dazu, dass Leon nach etwa einem halben Jahr

...ich konnte ihn bei schulischen Aufgaben oder Konflikten authentischer begleiten, da mir vermehrt Einblick in seinen Alltag und die damit verbundenen Pflichten möglich war.

Wechselmodell „ganz“ bei mir eingezogen ist. Seitdem verbringt er jedes zweite Wochenende bei seiner Mutter, was für alle Beteiligten zu deutlich weniger belasteten Beziehungen geführt hat.



Wie ging es dem Kind damit?

Leon hat von Beginn an die Umgangslösungen mitgetragen, bzw. diese sogar initiiert, was natürlich auch durch sein Alter und seinen Entwicklungsstand mit 14 Jahren bedingt war. Was zunächst schleichend begann – es gab dann immer einen konkreten Grund für das verlängerte Bleiben – wurde später durch Leons Fragen und die daraufhin angestrebte Klärung in Gesprächen mit Leon und den Eltern als Regelung implementiert, die für alle klar und überschaubar war. An dieser Stelle geht eine große Anerkennung an Leons Mutter, die bei deutlicher und gut nachvollziehbarer emotionaler Belastung stark genug war, für und mit Leon zu entscheiden.

Für Leon war das Wechselmodell eine Zeit lang gut geeignet, da er sich nun nicht mehr sporadisch den Konflikten entziehen musste, sondern geplant etwas in Abstand kommen konnte. In der ersten Zeit musste ich mich mit Leon jedoch auch erst einmal „beschnuppern“. Der Wochenendpapa ist doch deutlich bequemer, als der, der häufiger präsent ist und auf einmal auch kontrollierend nerven kann. Allerdings hielten sich die daraus resultierenden Konflikte in Grenzen.

Was würden Sie Eltern empfehlen, die sich nicht sicher sind, ob das Modell das Richtige für sie ist?

Meine erste Empfehlung wäre: Hört auf, sicher sein zu wollen! Das ist das Schwerste an solchen Entscheidungen. Es wird immer ein Wenn und Aber, ein Sowohl-als-auch geben. Perfekte Lösungen existieren nicht. Aber jede angestrebte Lösung sollte mit klaren einfachen Regeln ausgestattet sein, die wenige Schlupflöcher lassen und an die sich alle Involvierten gut halten können. Eltern UND Kinder. Dazu gehört aber auch ein zeitlicher Rahmen, z. B. ein Zeitpunkt für die Überprüfung der Tauglichkeit der getroffenen Absprachen, der allen den Druck nimmt, hier etwas für immer entscheiden zu müssen.

Dazu sollte man natürlich miteinander reden können; auch wenn es schwer fällt und wenn dies mit persönlichen Verletzungen und Kränkungen einhergehen kann.

An dieser Stelle geht eine große Anerkennung an Leons Mutter, die bei deutlicher und gut nachvollziehbarer emotionaler Belastung stark genug war, für und mit Leon zu entscheiden.

Hört auf, sicher sein zu wollen!

Das Wechselmodell aus Sicht des Kindes

Jörg Maywald¹

Die Zeiten, in denen Pflege und Erziehung der Kinder allein Frauensache waren, sind endgültig vorbei. Weil die Väter es anders wollen und die Mütter Druck machen. Weil in der Regel beide Eltern berufstätig sind und es zur aktiven Vaterschaft kaum mehr eine Alternative gibt. Und vor allem: weil die Kinder beide Eltern brauchen. Fast jeder dritte Vater geht zumindest einige Monate in Elternzeit und nimmt das Elterngeld in Anspruch. Auch wenn immer noch ein beträchtlicher Anteil alten Rollenmustern verhaftet bleibt, sieht doch die große Mehrheit der Väter sich nicht mehr allein in der Rolle des Ernährers, sondern übernimmt – mehr oder weniger freiwillig – pflegerische und erzieherische Aufgaben im Alltag.

Vor diesem Hintergrund ist es nur folgerichtig, dass eine wachsende Zahl von Vätern sich auch im Falle einer Trennung nicht mit der Rolle des Besuchsvaters am Wochenende begnügen will. Und dass immer mehr Mütter ein größeres Engagement des Vaters ihres Kindes auch nach der Trennung einfordern. Das Wechselmodell, also eine annähernd gleiche Aufteilung der Betreuung und Erziehung zwischen Mutter und Vater nach Trennung und Scheidung, erscheint als logische Konsequenz. Nur: Was bedeutet dieses aus erwachsener Perspektive zunächst einleuchtende Mo-

dell für ein Kind? Wird der häufige Wechsel zwischen zwei Lebensorten auch seinen Bedürfnissen gerecht? Entspricht dies dem Kindeswohl?

Das Kindeswohl muss Vorrang haben

Kaum ein Elternteil kann sich vorstellen, auf längere Sicht zwischen zwei Lebensmittelpunkten zu pendeln. Dennoch wünscht sich ein Teil der Eltern dieses Modell für sein Kind. Es muss also im Einzelfall gute Argumente geben, um zu begründen, dass diese Form der Betreuung tatsächlich den besten Interessen des Kindes entspricht. Denn Kinder sind kein Besitz der Eltern, den es im Trennungsfall einfach aufzuteilen gilt. Gemäß Art. 3 Abs. 1 UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) ist bei allen Kinder betreffenden Maßnahmen „das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist“. Ein Grundsatz, der auch für die Eltern gilt, denn nach Art. 18 Abs. 1 UN-KRK „ist das Wohl des Kindes ihr Grundanliegen“.

Elternrecht bedeutet vor allem Elternverantwortung, die darin besteht, das Kind zu seinem Recht kommen zu lassen. Bei der Wahl des Betreuungsmodells sollten daher die Bedürfnisse des Kindes im Vordergrund stehen. Zentral ist die Frage: Welches Betreuungsmodell kann dem Kind die größte Sicherheit vermitteln, seine Eltern in möglichst gewohntem Umfang zu behalten,

ohne es dabei zu überfordern? **Betreuten bisher beide Eltern das Kind, so sollte eine ähnliche Betreuungsregelung auch weiterhin angestrebt werden, um dem Kind die gewachsenen Bindungen in bisherigem Umfang zu erhalten.** Wurde das Kind jedoch ganz überwiegend von einem Elternteil versorgt und ist dieses Betreuungsmodell ihm vertraut, so wird es diesen Elternteil vermissen, wenn es sich mehr als vorher üblich beim anderen Elternteil aufhält.

Einschneidende Veränderungen der bisher praktizierten Betreuung können zusätzliche Verlusterfahrungen zur Folge haben und dem Kind emotionale und soziale Ressourcen nehmen, die es bei der Bewältigung der familiären Trennung benötigt. Dabei beziehen sich die für das Kind belastenden Änderungen nicht nur auf den zeitlichen Umfang der Betreuung. Auch qualitative Aspekte spielen eine Rolle. Wurde das Kind beispielsweise regelmäßig von der Mutter zu Bett gebracht, während der Vater für andere Betreuungsaufgaben zuständig war, so kann eine abrupte Änderung gerade bei jungen Kindern zu Angst und Stress führen.

Fallbeispiel:

Paul schläft bei Papa schlecht

Die Eltern des gerade zwei Jahre alt gewordenen Paul haben sich getrennt. Da Mutter und Vater berufstätig sind, geht Paul seit einem halben Jahr in die Kita. Von Anfang an kümmerten sich beide Eltern in etwa gleich um seine Erziehung. Dies möchten sie auch nach der Trennung beibehalten. Die Tage

von Freitag nach der Kita bis Montag früh verbringt der Junge beim Vater, der in eine eigene Wohnung gezogen ist, die übrigen Tage bei der Mutter. Die ersten Übernachtungen beim Vater verlaufen ungewöhnlich unruhig. Paul schläft lange nicht ein, wacht nachts mehrfach verängstigt auf und ist von seinem Vater kaum zu beruhigen. Am Freitag vor dem dritten Wochenende löst er sich beim Wechsel in die Kita nur sehr schwer von der Mutter und zeigt massive Trennungsängste.

Auf das etwa hälftige Betreuungsarrangement seiner Eltern reagiert Paul verängstigt, obwohl er seit jeher mit beiden Eltern im Alltag gut vertraut ist. Offenbar überfordert diese für die Eltern gerechte Lösung seine Anpassungsfähigkeit, zumal er neben der Trennung der Eltern auch noch den vor wenigen Monaten stattgefundenen Übergang in die Kita verkraften muss. Im Rahmen eines Erziehungsberatungsgesprächs verstehen die Eltern das Verhalten ihres Kindes als normale Trennungsreaktion in einer stark belastenden Situation. Sie vereinbaren daraufhin, dass der Vater seinen Sohn nicht nur von Freitag bis Montag, sondern zusätzlich einige Stunden

¹ Prof. Dr. Jörg Maywald ist Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind, Sprecher der National Coalition Deutschland – Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention und Honorarprofessor an der Fachhochschule Potsdam





an einem weiteren Tag betreut, zugleich jedoch in den ersten drei Monaten keine Übernachtung bei ihm stattfindet. Paul kommt mit der geänderten Regelung viel besser zurecht. Nach Ablauf der beschlossenen Frist sind Übernachtungen beim Vater dann problemlos möglich.

Ältere Kinder, die bereits intensive Bindungen zu beiden Eltern aufgebaut haben, unterstützen nicht selten ein Wechselmodell oder fordern es sogar selbst ein. Auf diese Weise wollen sie es beiden Eltern recht machen, ohne ein Elternteil zu bevorzugen und dadurch ein schlechtes Gewissen zu bekommen. Auch wenn in diesen Fällen das Pendeln zwischen zwei Lebensorten für das Kind zeitweise eine gute Lösung sein kann, sollten die Eltern doch aufmerksam sein, ob dieses Modell auf Dauer aufrechterhalten bleiben kann.

Fallbeispiel: Lena traut sich nicht

Lena ist neun und lebt seit der Trennung ihrer Eltern vor drei Jahren im wöchentlichen Wechsel bei ihrer Mutter bzw. ihrem Vater. In den letzten Monaten ist sie häufig unkonzentriert und ihre schulischen Leistungen lassen nach. Als die Klassenlehrerin sie nach den Gründen für ihr Unwohlsein fragt, vertraut sie sich ihr an: „Bei Mama fühlt sich eine Woche immer so an, als seien nur zwei Tage vergangen. Bei Papa fühlt es sich nach zwei Tagen so an, als sei eine ganze Woche vergangen. Ich will an allen Schultagen bei Mama wohnen. Ich traue mich das

aber nicht zu sagen, weil meine Eltern dann vielleicht traurig sind.“

Offensichtlich liegt Lena viel daran, die Erwartungen ihrer Eltern nicht zu enttäuschen, auch wenn dies auf Kosten ihres Wohlbefindens geht. In diesem Fall sollten sich die Eltern darauf verständigen, nicht abstrakte Gerechtigkeit, sondern das konkrete Wohl ihres inzwischen älter gewordenen Kindes in den Mittelpunkt zu stellen. Welche Änderungen an dem eine Zeitlang funktionierenden Wechselmodell sinnvoll sind, sollte dann – eventuell mit Unterstützung professioneller Beratung bzw. Mediation – unter altersangemessener Beteiligung des Kindes ausgehandelt werden.

Wechselmodell: kindgerecht unter bestimmten Bedingungen

Welche allgemeinen Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen? Entscheidend ist, dass die Eltern auch nach einer Trennung die Bedürfnisse und das Wohlergehen ihres Kindes im Blick behalten. Nicht ein abstraktes Modell der Gleichheit zwischen Mutter und Vater sollte ausschlaggebend sein, sondern die konkreten Bedürfnisse des Kindes müssen im Mittelpunkt stehen. Dies schließt ein, dass das Wechselmodell nicht als Standardmodell taugt. Da dieses Modell besonders hohe Anforderungen an Eltern und Kinder stellt und von allen Beteiligten motiviert mitgetragen werden muss, sollte es auch nicht gegen den Willen eines Elternteils angeordnet werden.

Zu den Bedingungen, unter denen ein Wechselmodell für das Kind eine gute Lösung sein kann, gehören die folgenden Punkte:

- (1) Die Betreuungsregelungen vor und nach der Trennung sind weitgehend ähnlich (Kontinuitätsprinzip).
- (2) Das Kind hat Bindungen an beide und positive Beziehungen zu beiden Elternteilen.
- (3) Der (hinterfragte) Wille des Kindes wird altersangemessen berücksichtigt.
- (4) Die Wohnorte der Eltern liegen nicht weit voneinander entfernt, so dass Kita bzw. Schule und andere soziale Kontakte beibehalten werden können.
- (5) Die Eltern sind bereit und in der Lage, sich auf verändernde Bedürfnisse des Kindes einzustellen.
- (6) Zwischen den Eltern besteht ein Mindestmaß an Übereinstimmung, ein niedriges Konfliktpotential und ausreichend Kooperation.

Probleme mit dem Wechselmodell sind in bestimmten Altersphasen zu erwarten. Bei Kindern in den ersten etwa drei Lebensjahren ist ein Betreuungsmodell mit Übernachtungen bzw. langen Phasen der Trennung von einer Hauptbindungsperson zumeist nicht zu empfehlen. Bei Jugendlichen erweisen sich starre Absprachen generell als problematisch. Aufgrund ihrer wachsenden Verantwortungsfähigkeit sind flexible Regelungen zu bevorzugen, die in Aushandlungsprozessen direkt mit dem/der Jugendlichen vereinbart werden sollten. Wenn sich die Eltern allerdings einvernehmlich für ein Wechselmodell entscheiden, die Regelung den kindlichen Bedürfnissen Rechnung trägt und das Kind von zu zahlreichen Wechseln nicht überfordert wird, kann dieses Modell für alle Beteiligten eine gute Lösung sein.



„Wir bleiben Familie“

Ich habe mich erst vor kurzem von meinem Mann und dem Vater unserer Tochter getrennt, bin ausgezogen und habe mir eine kleine, aber feine Wohnung in der Nähe der Kita genommen. Deshalb kann ich momentan nur aus meinen bisherigen Erfahrungen der letzten Wochen und Monate berichten. Unsere Tochter ist jetzt 3½ Jahre alt und nach anfänglichem Wirrwarr konnten wir uns auf eine sehr ausgeglichene Regelung einigen. Der Vater musste zuerst einiges mit seinem Job und den Arbeitszeiten klären, damit er unsere Tochter auch an „seinen Tagen“ von der Kita abholen kann. Ich musste die neue Wohnung einrichten und für unsere Tochter ein zweites Zuhause mit schönem Kinderzimmer schaffen. Außerdem haben wir ein gemeinsames sehr gut befreundetes Elternpaar aus der Kita, welches uns immer wieder mal in Engpässen unterstützen kann.

Für mich war es immer wichtig, dass die gute Beziehung zwischen Tochter und Vater bestehen bleibt ...

Für mich war es immer wichtig, dass die gute Beziehung zwischen Tochter und Vater bestehen bleibt und sich möglichst nichts daran ändert, auch wenn wir uns trennen. Wir können, in Dingen, die unsere Tochter betreffen, gut miteinander kommunizieren und lassen den jeweils abwesenden Elternteil am Alltag der Tochter mit Hilfe von kleinen Videos, Fotos und kurzen Nachrichten teilhaben. Das macht es auch dem anderen leichter und hilft in Phasen, in denen man das Kind sehr vermisst, oder auch wenn das Kind den anderen Elternteil vermisst. Außerdem können wir uns aufeinander verlassen und helfen uns auch, wenn mal Termine dazwischenkommen und sich spontan etwas ändert. Wir haben für den jeweils kommenden Monat einen Plan erstellt, in dem genau steht, wer unsere Tochter zur Kita bringt und wer sie wieder abholt. Mit dieser Lösung geht es uns ganz gut und unserer Tochter gelingt der Wechsel von einem zum anderen Elternteil auch leichter, wenn in der Zwischenzeit Kita-Programm war.

4-5 Tage ... das schien uns und unserer Tochter zu lang. Wir haben es im folgenden Monat dann noch mal angeglichen und nun findet der Wechsel in der Regel alle 3 Tage statt.

Im ersten Monat nach der Trennung war sie meist 4-5 Tage am Stück bei einem Elternteil und dann kam der Wechsel. Aber das schien uns und unserer Tochter zu lang. Wir haben es im folgenden Monat dann noch mal angeglichen und nun findet der Wechsel in der Regel alle 3 Tage statt. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, wenn wir unserer Tochter gesagt haben, dass der andere Elternteil sie heute abholen wird, und wir ihr einen Ausblick geben, wann man sich wieder sieht. Außerdem

kann sie jederzeit mit dem nicht anwesenden Elternteil telefonieren. Trotzdem kommen hier und da Situationen, in denen sie den anderen vermisst oder auch fragt, wann sie wieder zu Papa oder Mama kann oder wann wir wieder zurückziehen ...

Letzte Woche waren wir zum ersten Mal gemeinsam auf einer Veranstaltung in der Kita. Vor der Trennung war ich immer allein auf solchen Treffen. Auch in Zukunft haben wir uns vorgenommen, zu solchen Aktivitäten nun gemeinsam zu gehen. Sowas ist nach der Trennung nun möglich, da sich alle anpassen und Freiräume für das Kind schaffen mussten. Einmal im Monat haben wir eine Familienaktivität geplant, damit unsere Tochter uns zusammen als Familie erleben kann und sieht, dass wir uns trotzdem verstehen, auch wenn wir nicht mehr zusammenleben.



Ich mache mir natürlich Gedanken darüber, welche Auswirkungen neue Partner auf diese Umgangsform haben werden. Allerdings hoffe ich, dass wir weiterhin offen und ehrlich miteinander kommunizieren können und das Wohl unserer Tochter nie aus den Augen verlieren.

Ich verstehe uns weiterhin als Familie, auf die man sich verlassen kann und die füreinander und in erster Linie für unsere Tochter da ist.

Für meine Tochter ist es wahrscheinlich noch nicht so greifbar, denn sie fragt immer wieder mal, wann uns der Papa besuchen kommt oder auch mal bei uns schläft. Erst letzte Woche hat sie mich gefragt, wann wir das nächste Mal in den Urlaub mit Papa fahren werden. Das braucht wahrscheinlich seine Zeit und alle Beteiligten müssen sich daran gewöhnen.

Meine Eltern sind und waren mir immer eine große Stütze, aber auch sie brauchen ihre Zeit, um mit dem Modell, in dem wir nun leben, klarzukommen und es auch anzunehmen. Es kamen öfter mal Fragen, warum ihre Enkeltochter denn in dieser Woche schon wieder beim Vater sei. Aber nach einem ausführlichen und offenen Gespräch sind auch dort voreilige Zweifel begraben.

Ich verstehe dieses Modell des Umgangs als sehr anpassungsbedürftig. Man muss genau im Blick haben, was dem Kind gut tut und was für die Eltern realisierbar ist. Es geht nur, indem man miteinander spricht und Vertrauen hat.

Meine Eltern sind und waren mir immer eine große Stütze, aber auch sie brauchen ihre Zeit, um mit dem Modell, in dem wir nun leben, klarzukommen und es auch anzunehmen.

Die rechtliche Situation

Das deutsche Recht kennt bislang keine speziellen Regelungen zum Wechselmodell. Eine Ausnahme macht dabei das Wohngeldgesetz. Das Wechselmodell ist jedoch auch im Rahmen der bestehenden rechtlichen Regelungen durchführbar. Dazu müssen sich die Eltern über bestimmte Fragen, für die das Gesetz keine Lösung vorgibt, einvernehmlich einigen.

Kooperative wechselmodellüberzeugte Eltern werden hier Lösungen finden, da das Wechselmodell ohnehin die Bereitschaft und Fähigkeit der Eltern voraussetzt, miteinander zu kooperieren und zu kommunizieren.

Über folgende Fragen müssen sich die Eltern einigen:

Kindergeld: Die Eltern müssen entscheiden, an wen das Kindergeld ausgezahlt wird; eine geteilte Auszahlung ist ausgeschlossen. Da die Eltern sich auch über eine Lösung für den Kindesunterhalt verständigen müssen, können sie dabei das Kindergeld und ihre jeweilige Einkommenssituation mit berücksichtigen.

Hauptwohnsitz: Zwei gleichberechtigte Hauptwohnsitze gibt es nicht. Das sieht das Melderecht nicht vor. Deshalb müssen sich die Eltern darauf einigen, welcher Elternteil den Hauptwohnsitz des Kindes anmeldet.

Steuerlicher Entlastungsbetrag für Alleinerziehende (Steuerklasse II): Auch wenn beide Eltern die Voraussetzun-

gen zum Erhalt des Entlastungsbetrags erfüllen, kann nur ein Elternteil wegen desselben Kindes für denselben Monat den Entlastungsbetrag in Anspruch nehmen. Wird ein Kind annähernd gleichwertig in beiden Haushalten betreut, können die Eltern untereinander bestimmen, wem der Entlastungsbetrag zustehen soll. Treffen die Eltern keine Bestimmung darüber, wer den Entlastungsbetrag bekommen soll, bekommt ihn derjenige Elternteil, an den das Kindergeld ausgezahlt wird.

In folgenden Bereichen hat das Wechselmodell rechtliche Auswirkungen:

Unterhaltsvorschuss: Voraussetzung für den Anspruch auf Unterhaltsvorschuss ist gemäß § 1 UVG dass das Kind „bei einem seiner Elternteile lebt“. Dieses Merkmal ist beim Wechselmodell nicht erfüllt: Der Anspruch auf Unterhaltsvorschuss entfällt.

Wohngeld: Ein Kind gilt bei beiden Elternteilen als Haushaltsmitglied, wenn es von ihnen zu „annähernd gleichen Teilen“ betreut wird. Dies gilt laut Wohngeldgesetz sogar bis hin zu einer Aufteilung der Betreuung bis zu einem Verhältnis von mindestens einem Drittel zu zwei Dritteln (§ 5 Abs.4 Wohngeldgesetz).

Alleinerziehendenmehrbedarf im SGB II: Jeder Elternteil hat Anspruch auf die Hälfte, wenn sich die Eltern bei der Pflege und Erziehung des gemeinsamen Kindes in größeren, mindestens eine Woche umfassenden Intervallen abwechseln.

Temporäre Bedarfsgemeinschaft im

SGB II: Teilen sich die Eltern die Betreuung des Kindes etwa zur Hälfte (Wechselmodell), so hat das Kind zwei reguläre Aufenthaltsorte, an denen es jeweils die halben SGB II-Leistungen erhält.

Anordnung eines Wechselmodells durch Gerichte:

Mit einem Beschluss vom 1. Februar 2017 hat der Bundesgerichtshof (BGH) entschieden, dass eine Betreuungsregelung im Umfang eines paritätischen Wechselmodells gerichtlich angeordnet werden kann, auch wenn ein Elternteil diese Betreuungsform ablehnt.

Der BGH hat sich sehr ausführlich und differenziert mit den hohen Anforderungen an die Anordnung eines Wechselmodells beschäftigt. Erstens ist der Maßstab dafür das „im konkreten Einzelfall festzustellende Kindeswohl“, zweitens, muss die geteilte Betreuung durch beide Eltern „im Vergleich mit anderen Betreuungsmodellen dem Kindeswohl im konkreten Fall am besten“ entsprechen und drittens hat er zahlreiche Kriterien, Voraussetzungen und Rahmenbedingungen formuliert, so dass die gerichtliche Anordnung des Wechselmodells auf Basis der BGH-Rechtsprechung künftig nur sehr selten in Betracht kommen wird.

Insbesondere stellt der BGH fest, dass das Wechselmodell bei erheblicher elterlicher Konfliktbelastung in der Regel nicht dem Kindeswohl entspricht und eine bestehende Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Eltern voraussetzt. Laut BGH ist es deshalb nicht angezeigt, ein Wechselmodell zu dem Zweck anzuordnen, eine Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Eltern erst herbeizuführen.

Haltung des VAMV:

Der VAMV sieht diesen Beschluss des BGH kritisch, denn in der Praxis wird ein positives Miteinander von Eltern, die vor Gericht über ein Wechselmodell streiten, nicht zu erwarten sein. Er teilt die Zweifel des Deutschen Familiengerichtstags, ob angesichts der hohen menschlichen und organisatorischen Voraussetzungen eine aufgezwungene intensive Kooperation kindgerecht funktionieren kann. In der Öffentlichkeit kam im Kielwasser der Entscheidung leider überwiegend der falsche Umkehrschluss an, dass das Wechselmodell für Kinder ganz allgemein gut sein muss, wenn ein Gericht es sogar gegen den Willen eines Elternteils durchsetzen kann. Das wird durch die hohe Messlatte, die der BGH für das Kindeswohl bei einem angeordneten Wechselmodell anlegt, jedoch widerlegt.

Sigrid Andersen
Wissenschaftliche Referentin
VAMV-Bundesverband e.V.



„Nirgendwo heimisch“

Als ich mich 1992 von meinem Ex-Mann trennte, war unsere Tochter zwei Jahre alt. Ich war der festen Überzeugung, dass es für ein Kind am wichtigsten ist, die Beziehung zu beiden Eltern gleichermaßen aufrecht zu erhalten. Daher schlug ich meinem Ex-Mann lange vor der Kindschaftsrechtsreform 1998 ein gemeinsames Sorgerecht und eine wechselnde Betreuung unserer Tochter vor. Durch seinen Wechselschichtdienst hatte er regelmäßig mehrere Tage am Stück frei, auch wochentags. Da mein Vorgesetzter mir bei der Einteilung meiner 20 Wochenstunden freie Hand ließ, konnten wir das Wechselmodell realisieren und unsere Tochter verbrachte ca. 60 Prozent der Zeit bei mir, ca. 40 Prozent beim Vater.

Durch seinen Wechselschichtdienst hatte er regelmäßig mehrere Tage am Stück frei... und unsere Tochter verbrachte ca. 60 Prozent der Zeit bei mir, ca. 40 Prozent beim Vater.

Alle zwei bis drei Tage holte mein Ex-Mann die Tochter ab oder brachte sie zurück. Er wohnte in derselben Stadt, so dass die Wege relativ kurz waren. Natürlich hatte sie bei ihm ein anderes soziales Umfeld als bei mir. Hinzu kamen unterschiedliche Erziehungsstile und negative Beeinflussungen des Vaters. Mit drei Jahren besuchte sie den Kindergarten, so dass die Übergaben überwiegend dort stattfanden und der abgebende Elternteil alles, was sie in den nächsten Tagen brauchte, in die Kita mitnahm. Unsere Tochter war ein fröhliches, aufgeschlossenes Kind; die häufigen Wechsel zwischen den Eltern waren für sie emotional kein Problem. Selten äußerte sie den Wunsch, beim abgebenden Elternteil zu bleiben. Auffällig war nur, dass sie körperliche Nähe selten zuließ.

Als sie vier Jahre alt war, absolvierte mein Ex-Mann eine vierwöchige Kurmaßnahme; unsere Tochter verbrachte diesen Zeitraum ausschließlich bei mir. Morgens war sie im Kindergarten, ich bei der Arbeit; die Nachmittage verbrachten wir zusammen. Bereits nach wenigen Tagen stellte ich bei ihr eine erhebliche Verhaltensänderung fest. Sie war plötzlich sehr anhänglich, lief mir auf Schritt und Tritt hinterher und wollte ständig kuscheln. Da wurde mir bewusst, dass ihr in den vergangenen Jahren Geborgenheit fehlte und sie sich nirgendwo heimisch fühlte. Als ich ihr sagte, dass der Papa in wenigen Tagen von der Kur zurückkehrt, äußerte sie den Wunsch, bei mir bleiben zu wollen und den Papa nur noch zu besuchen.

Leider war mein Ex-Mann nicht bereit, die Betreuungintervalle zu verändern und unterstellte mir, unsere Tochter beeinflusst zu haben. Aber ich war mir sicher, dass es unsere kleine Tochter leichter verkraftet, einen Elternteil seltener zu sehen, als durch ständigen Wechsel zwischen den Eltern entwurzelt zu sein.

Daher war ich gezwungen, beim Amtsgericht eine Änderung des Umgangsrechts zu beantragen. Der Richter entschied, dass die Betreuung unserer Tochter zu 80 Prozent durch mich erfolgen soll. Unsere Tochter war dankbar für diese Regelung, freute sich künftig auf die Besuche beim Vater und fühlte sich bei mir zu Hause.

Da wurde mir bewusst, dass ihr in den vergangenen Jahren Geborgenheit fehlte und sie sich nirgendwo heimisch fühlte.



Unterhalt im Wechselmodell

Entscheiden sich beide Eltern für die Betreuung ihres Kindes im Wechselmodell, sollten sie sich über eine einvernehmliche finanzielle Regelung verständigen.

Leider fehlt es an eindeutigen gesetzlichen Vorgaben. Es ist nicht so, dass sich im Wechselmodell eine Unterhaltsverpflichtung völlig aufhebt. Im Wechselmodell ergibt sich bei einem unterschiedlichen Elterneinkommen eine unterschiedliche Beteiligung am (Bar-)Unterhalt.

Achtung:

Das Wechselmodell führt zu Kürzungen beim Sozialgeld der Kinder.

Eine Beispielrechnung zum Unterhalt

Der BGH (12.02.2014 – XII ZR 234/13) hält im Wechselmodell, welches er als nahezu paritätische Betreuung des Kindes durch beide Elternteile definiert, beide Eltern für barunterhaltspflichtig. Das heißt, was dem Kind an Unterhalt zusteht, leitet sich aus dem Einkommen des Vaters **und** der Mutter ab. Konkret: Das zusammengerechnete Einkommen beider Eltern dient als Grundlage für die Berechnung des Bedarfs des Kindes nach der Düsseldorfer Tabelle. Hiervon wird das Kindergeld abgezogen. Prozentual nach dem Einkommen der Eltern muss der verbliebene Bedarf dann gegenseitig ausgeglichen werden. Der besser verdienende Elternteil muss danach in größerem Umfang zum Unterhalt des Kindes beitragen als der finanziell schwächere Elternteil. Um die eigene finanzielle Existenz zu sichern, hat jeder

Elternteil einen Selbstbehalt von 1.300 €.

Es gibt verschiedene Methoden, in welcher Reihenfolge das Kindergeld oder auch der Selbstbehalt abgezogen werden, mit recht unterschiedlichen Ergebnissen.

Eine Möglichkeit ist es, ein sogenanntes Kinderkonto einzurichten, auf das die Eltern unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit monatlich eine bestimmte Summe einzahlen. Nach gemeinsamer Absprache können von diesem Konto regelmäßige beziehungsweise größere Ausgaben für das Kind bestritten werden.

Dieses Rechenmodell berücksichtigt jedoch nicht mögliche berufliche Nachteile eines Elternteils, die wegen der Betreuung der Kinder vor der Trennung entstanden sind. Die Folgen dieser meist einvernehmlichen Rollenverteilung, wie schlechtere Erwerbs-/Einkommenschancen, geringere Rentenerwartung, ein höheres Armutsrisiko, sollten auch nach der Trennung Thema bei der Unterhaltsvereinbarung sein.

Den Eltern wird oft empfohlen, sich im Wechselmodell gegenseitig von Unterhaltsansprüchen freizustellen. Dies empfiehlt sich jedoch nur in Fällen, in denen Eltern gleich viel Einkommen haben.

Das Wechselmodell ist teurer

Die Trennung macht das Leben der Familie grundsätzlich teurer, da die Familienmitglieder nicht mehr zusammen wirtschaften

können. Es ist durchaus zumutbar, dass, wenn ein Kind nur alle zwei Wochen den anderen Elternteil besucht, nicht alles doppelt angeschafft werden muss. Mit Zunahme der Zeitspannen, in denen das Kind in zwei Haushalten betreut wird, steigt jedoch die Notwendigkeit, dem Kind auch in beiden Haushalten all das zu bieten, was ein Kind regelmäßig braucht – und das bedeutet doppelte Anschaffungen. Von daher sollten diese Ausgaben bei der Absprache über die Verteilung der Kosten berücksichtigt werden. Man spricht hier von sogenannten Wechselmehrkosten oder einem sogenannten Mehrbedarf, der mit in den oben beschriebenen Unterhaltsbedarf einfließen sollte. Hier geht man in der Regel von 150 € aus.

Fairness und Unterhalt

Das Wechselmodell stellt erhöhte Anforderungen an die Kooperationsfähigkeit der Eltern. Neben der tatsächlichen Ausgestaltung dieses Umgangsmodells tauchen Fragen auf, wie: Was kostet uns so ein Modell? Wie kommen wir zu einer fairen finanziellen Lösung? Woran orientieren wir uns?

Wenn sich Eltern über den Unterhalt nicht einig werden, muss man sich ernsthaft die Frage stellen, ob die Voraussetzungen für

ein Wechselmodell überhaupt vorliegen. Sich auf das Wechselmodell einzulassen, ohne eine Verständigung über den Unterhalt zu erzielen, kann dazu führen, dass dies zu Lasten des ökonomisch schwächeren Elternteils erfolgt.

„In der Ehe haben wir uns dazu entschieden, dass ich die Betreuung unserer drei Kinder übernehme, da mein Mann viel mehr Geld verdient hat. Schon unmittelbar nach der Trennung war die Unterhaltsfrage immer ein großer Streitpunkt zwischen uns beiden, obwohl die Kinder bei mir gelebt haben. Aus diesem Grunde musste ich mit den Kindern das Haus verlassen und eine Wohnung suchen, da der von meinem Mann geforderte Mietanteil einen Großteil der Unterhaltszahlungen aufgefressen hat. Im Laufe der Zeit hat sich immer mehr ein sogenanntes Wechselmodell entwickelt. Das ist auch der Wunsch der Kinder und daran kann und möchte ich eigentlich nichts verändern. Sobald unser Sohn



18 Jahre alt war, hat mein geschiedener Mann die Unterhaltszahlungen für ihn komplett eingestellt. Hier kann ich gar nichts machen, weil mein Sohn nur selbst den Unterhalt einfordern kann und er sich und seinem Vater das nicht zumuten will. Bezüglich unserer 15-jährigen Zwillinge hat mir die Beistandschaft mitgeteilt, dass sie sich, weil wir das Wechselmodell praktizieren, nicht mehr um den Unterhalt kümmert beziehungsweise mir keiner mehr zu- steht. (Anmerkung der Redaktion: Hier ist die Beistandschaft offenbar selbst nicht richtig informiert.) Davon werden sie den Vater in Kenntnis setzen. Auf Grund unserer langjährigen Auseinandersetzung über den Unterhalt befürchte ich jetzt, dass der Vater auch für die Zwillinge keinen beziehungsweise deutlich weniger Unterhalt zahlt.

Das hätte zur Folge, dass ich mir eine kleinere Wohnung suchen muss und das Wechselmodell aus finanziellen Gründen nicht mehr fortsetzen kann. Ich arbeite Vollzeit als Sekretärin und verdiene monatlich 1.800€ netto, der Vater verdient 4.000€ netto und lebt im eigenen Haus.“

Wiedergabe der Äußerungen einer Mutter

Selbstverständlich haben beide Eltern im Wechselmodell die gleiche Erwerbsobliegenheit, um den Unterhalt ihres gemeinsamen Kindes zu sichern. Im Sinne von Fairness sollte jedoch den in der Familienphase ungleich verteilten Rollen bezüglich ihrer Erwerbs- und Familienarbeit und der daraus folgenden unterschiedlichen Leistungsfähigkeit angemessen Rechnung getragen werden. Meist sind es die Mütter, die wegen der gemeinsamen Kinder weniger gearbeitet und verdient haben, mit der Folge, dass ihre Erwerbschancen in der Zukunft schlechter aussehen.

Elisabeth Küppers



„Zweifel erlaubt“

Der Vater von Benjamin (2½ Jahre) und ich haben uns vor gut zwei Jahren getrennt. Als unser Sohn acht Monate alt war, zog der Vater aus der gemeinsamen Wohnung aus. Obwohl wir untereinander große Schwierigkeiten hatten, kam der Vater damals regelmäßig in unsere Wohnung und kümmerte sich ein bis zwei Stunden am Tag um Benjamin. Somit änderte sich für Benjamin erst einmal gar nicht viel. Er war weiterhin ein aufgewecktes fröhliches Baby und freute sich immer über jeden von uns.

Um uns überhaupt austauschen zu können und die Möglichkeiten für die Zukunft auszuloten, begannen der Vater und ich eine Mediation beim VAMV. Dort haben wir erst einmal die Probleme sortiert und versucht, unsere Wünsche für die nächsten Wochen und Monate zu formulieren. Schwierige Themen waren die Umgangszeiten, die restliche Elternzeit, der Unterhalt und die Einhaltung von Absprachen. Es war sehr mühsam und wir gerieten häufig in Streit. Erstaunlicherweise gingen wir aber jedes Mal mit einem kleinen Ergebnis aus der Sitzung.

Ich habe mich nebenbei über mögliche Umgangsmodelle für getrennte Eltern informiert, las Studien und sprach mit anderen getrennten Eltern. Das paritätische Wechselmodell hatten der Vater und ich zur Zeit des Zusammenlebens schon einmal durchdacht. Er war nach der Trennung ganz klar dafür, dieses möglichst schnell einzuführen. Ich war unsicher, ob wir dem Modell gewachsen wären, weil sich die Kommunikation zwischen uns weiter schwierig gestaltete. Der gute Austausch zwischen den Eltern sollte jedoch Grundvoraussetzung für das paritätische Wechselmodell sein. Das las ich und merkte auch in der Praxis, wie viel Kraft es kostete, wenn wir uneinig waren. Aufgrund der sich zeitlich angleichenden Betreuungszeiten hatten wir immer mehr abzusprechen. Außerdem begann für mich der schmerzhafteste Prozess, in dem ich mich von Benjamin lösen musste. Zumal er noch sehr klein war und ich ihn nicht mit zu viel Veränderung strapazieren wollte. Trotz allem war klar, dass jedes andere Modell eine Entbehrung für Benjamin darstellen würde.

So steuerten wir in kleinen Etappen eine 50/50-Betreuung an, wobei ich eher ein langsames Tempo, der Vater ein schnelleres anstrebte. Oberstes Gebot war, dass es Benjamin gut geht und er die Zeit bei uns beiden genießt. Benjamins Strahlen, die Wiedersehensfreu-

Ich war unsicher, ob wir dem Modell gewachsen wären, weil sich die Kommunikation zwischen uns weiter schwierig gestaltete.



Benjamins strahlen, die Wiedersehensfreude und seine gute Entwicklung sprachen dafür, dass wir auf einem guten Weg waren.

Zweifel an unserer Entscheidung für das Wechselmodell kommen bei mir dennoch zeitweise auf.

de und seine gute Entwicklung sprachen dafür, dass wir auf einem guten Weg waren. Sich darauf zu besinnen, ist auch heute noch hilfreich, wenn es zwischen uns Eltern Probleme gibt.

Seit einem knappen Jahr lebt Benjamin nun zur einen Hälfte bei mir und zur anderen bei seinem Vater. Eigentlich läuft es gut. Wenn er fröhlich und aufgeregt von seinem Teddy in der „Heißestraße“ und den Unternehmungen mit seinem Papa erzählt, sticht es zwar ein wenig, es macht mich gleichzeitig aber auch sehr zufrieden. Zweifel an unserer Entscheidung für das Wechselmodell kommen bei mir dennoch zeitweise auf. Ich habe mich schon dabei ertappt, in Benjamins Lebensumständen den Grund für z. B. eine angespanntere Entwicklungsphase zu sehen. Ich frage mich dann, wie es sein muss, zweimal in der Woche sein Wohnumfeld zu wechseln. Das ist eine enorme Leistung, die unser Sohn ständig bringt. Es tut dann gut zu sehen, dass in anderen Familien ähnliche Verhalten auffallen. Ein gleichaltriger Freund von Benjamin hatte z. B. zeitgleich eine Schlechte-Laune-Phase und ganz plötzlich war sie bei beiden vorbei. Eine gute Erkenntnis ist auch, dass es in intakten Familien häufig vergleichbare Konflikte zwischen den Eltern gibt wie bei uns getrennten Eltern. So habe ich schon kritisiert, dass der Vater Benjamin überfordert, und er hat mir vorgeworfen, ihn zu überbehüten. Das scheint normal zu sein.

In den letzten Wochen haben wir ein paarmal etwas zu dritt unternommen. Ich hatte die Vorstellung, dass es für Benjamin wahnsinnig toll und aufregend sein müsste, Mama und Papa zur gleichen Zeit zu erleben. Aber er war weniger beeindruckt, sondern nahm die Situation ganz selbstverständlich und zufrieden mit. Ich denke, das ist ein gutes Zeichen.



Miteinander reden – aber wie? Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

Der kleine Simon ist drei Jahre alt und wird von seinen Eltern Benjamin und Christine im Wechselmodell betreut. Alle zwei bis drei Tage wird er von einem Elternteil zum anderen gebracht, beide Elternteile sind selbstständig und legen daher Wert auf Flexibilität in der Betreuung, damit die

Möglichkeit besteht, gegebenenfalls mal einen Betreuungstag zu verschieben, falls die Arbeit das notwendig macht. Das erfordert genaue Absprachen und ein immer wieder neues Abwägen der Interessen der beiden Elternteile und der Bedürfnisse des kleinen Jungen.

Benjamin hat eine Anfrage für einen Arbeitstermin, die er nur erfüllen kann, wenn Christine bereit ist, Simon einen Tag früher als gewöhnlich zu übernehmen.

„Ich habe nächsten Dienstag ein Meeting für ein Projekt, das mir für viele Wochen gut bezahlte Arbeit sichern würde und auch sehr interessant ist. Könntest Du Dir vorstellen, Simon von der Kita abzuholen, obwohl es eigentlich mein Tag ist?“

„Ich müsste dazu den Yoga-Kurs ausfallen lassen, der gerade erst angefangen hat. Ich habe schon seit Monaten nichts mehr für mich selbst gemacht. Ich habe keine Lust, ständig wegen Deiner wichtigen Arbeit zurück zu stecken. Er war schon die ganzen Osterferien während der Schließzeit bei mir.“

„Du weißt genau, dass ich schon seit geraumer Zeit ein Auftragsloch habe. Ich weiß gar nicht, wie ich den geplanten Urlaub mit Simon im Sommer bezahlen soll. Da freuen wir uns beide drauf. Ich bin echt frustriert, dass Du da nur an Dich und Deine Freizeit denkst. Dieser Termin ist echt wichtig. Das ist typisch, dass Du keinen Blick für echte Notwendigkeiten hast und nur mit Dir selbst beschäftigt bist.“

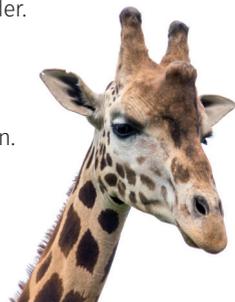
Christine geht verletzt aus dem Kontakt und ist nicht bereit, Benjamin entgegen zu kommen.

Die Betreuung von Kindern im Wechselmodell erfordert von den Eltern ein hohes Maß an Kommunikationsbereitschaft. Die größte Herausforderung ist wohl, die Probleme und Verletzungen, die aus der beendeten Paarbeziehung der Eltern weiter

bestehen, beiseite zu schieben und den Fokus auf das Wohlbefinden des Kindes zu richten. Allerdings gilt auch: Kinder können nur so glücklich sein wie ihre Eltern. Deshalb ist es so wichtig, dass diese bereit sind, miteinander zu reden.

Die Gewaltfreie Kommunikation (GfK) nach dem amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg kann hier eine große Unterstützung und Bereicherung sein. Wichtigste Elemente der GfK sind die Fähigkeit und Bereitschaft, Gedanken, Emotionen und Motive einer anderen Person zu erkennen und zu akzeptieren. Wenn es mir gelingt,

die Gefühle und Bedürfnisse hinter den (oftmals verletzenden) Worten zu hören, kann ich ein Verständnis für mich und mein Gegenüber entwickeln, was zu Verbindung führt anstatt zur Trennung. Auf dieser Basis können Konflikte gewinnbringend geklärt werden. Davon profitieren sowohl die Eltern als auch ihre Kinder.



Zwei Tage nach ihrem Streit treffen sich Christine und Benjamin, um ihr Problem mithilfe der Gewaltfreien Kommunikation zu klären.

Dazu orientieren sie sich an den vier Grundschritten der GfK

(1. Beobachtung, 2. Gefühle, 3. Bedürfnisse, 4. Bitten):

1. SCHRITT BEOBACHTUNG

Benjamin

Ich habe Dich gefragt, ob Du Dienstag Simon übernehmen kannst und Du hast abgelehnt, weil Du da einen Yoga-Kurs hast.

Christine

Du hast mich gefragt, ob ich Dienstag Simon übernehmen kann. Als ich abgelehnt habe, hast Du gesagt, mein Yoga sei nur Freizeit und ich habe keinen Blick für das, was wirklich wichtig ist.

2. SCHRITT GEFÜHLE

Benjamin

Ich bin frustriert. Ich bin überfordert und gestresst, weil ich mich um meine Arbeit und um Simon kümmern muss. Ich bin erschöpft, weil ich mich ganz hin- und hergerissen fühle und nicht weiß, wie ich es besser machen kann.

Christine

Ich bin verletzt. Ich bin traurig, weil ich höre, dass meine Interessen nicht so wichtig sind wie Deine Arbeit. Ich fühle mich klein und wertlos, wenn Du sagst, ich habe keinen Blick für die Realität. Wenn Du sagst, das sei typisch für mich, fühlt sich das eng und unfrei an, als hättest Du mich in eine Schublade gesteckt.

3. SCHRITT BEDÜRFNISSE

Benjamin

Mir ist es wichtig, dass Du siehst, wie existentiell das für mich ist, zu diesem Termin gehen zu können. Ich möchte gern für mich und Simon sorgen können und in dem Sommerurlaub haben wir endlich mal Zeit miteinander. Ich wünsche mir Unterstützung und dass Du meine große Bemühung wahrnimmst, Vaterschaft und Arbeit zu vereinbaren. Ich möchte eine gute Zeit mit Simon haben und dazu brauche ich Entspannung in finanziellen Dingen. Sonst habe ich Sorgen und bin gestresst.

Christine

Ich wünsche mir Wertschätzung für meine Interessen und dass Du meine Bedürfnisse ernst nimmst. Der Yoga-Kurs erfüllt mir Kontakt und Entwicklung. Ich möchte etwas für meinen Körper tun und unter Menschen sein. Ich kann mich besser um Simon kümmern und bin nicht so schnell gestresst, wenn ich gut für mich Sorge und einen Ausgleich habe. Ich wünsche mir mehr Kontakt und Austausch über Simon und unsere Elternschaft. Sonst denke ich, dass Du Dich nur an mich wendest, wenn ich etwas für Dich tun soll.

4. SCHRITT BITTEN

Benjamin

Ich bedauere, dass ich nicht wahrnehmen konnte, wie wichtig Dir der Yoga-Kurs ist und dass Du damit auch Simon etwas Gutes tun möchtest. Eigentlich würde mir so etwas auch gut tun. Ich werde wegen meiner Arbeit am Dienstag mal meine Mutter fragen - die wollte uns ohnehin besuchen. Kann ich Dich noch einmal fragen, falls meine Mutter nicht kann? Vielleicht fällt Dir ja auch noch eine andere Möglichkeit ein?

Christine

Ich sehe, dass Du ziemlich unter Druck stehst und Sorge wegen Deiner finanziellen Situation hast. Könntest Du Dir vorstellen, dass wir regelmäßig außerhalb der Übergabezeiten ein Gespräch miteinander führen? Falls Deine Mutter nicht kann, würde ich mit Simon zu Anja und Bernd gehen. Dann hätte ich zumindest mein Bedürfnis nach Kontakt erfüllt und Simon ist gern bei ihnen.

Benjamin und Christine verabreden sich für ein regelmäßiges Gespräch, bei dem sie versuchen wollen, Konflikte und Meinungsverschiedenheiten mithilfe der GfK zu lösen und sich vor allem über ihre Wahrnehmung von Simon auszutauschen.

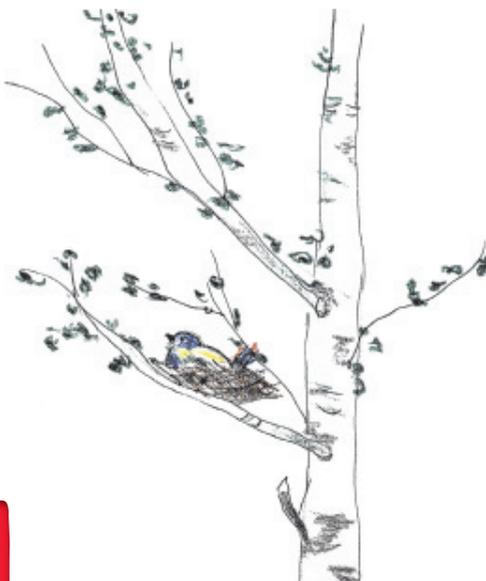
Da beiden Eltern beim Wechselmodell nur die Hälfte der Zeit mit dem Kind verbringen, ist es wichtig, dass sie sich gegenseitig auf dem Laufenden halten, wie sie Simon in ihrem Umgang erleben. Denn für die Kinder ist es oftmals nicht ganz leicht, zwischen zwei Haushalten hin und her zu wechseln. So ist es nicht nur wichtig, dass die Eltern miteinander im Austausch sind, sondern vor allem auch, dass sie mit ihren Kindern darüber sprechen, wie es ihnen geht und den Gefühlen der Kinder Raum geben. Wenn diese das Vertrauen entwickeln, dass sie sich mit all ihren Gefühlen zeigen können, ist es auch für die Eltern leichter, die Bedürfnisse ihrer Kinder wahrzunehmen und zu verstehen und trotz aller Herausfor-

derungen in der getrennten Elternschaft einen guten Kontakt zu ihren Kindern zu haben.

Die Gewaltfreie Kommunikation kann bei der Bewältigung der Herausforderungen, die die Betreuung von Kindern im Wechselmodell mit sich bringt eine große Unterstützung sein. Sie hilft uns dabei, ein besseres Bewusstsein für unsere Gefühle und Bedürfnisse und die der anderen zu entwickeln und somit in Verbindung mit den Menschen um einen herum zu kommen. Sicher erfordert das ‚Erlernen‘ der Haltung der GfK am Anfang einiges an Übung.

Aus eigener Erfahrung können wir sagen, dass es sich lohnt!

Nicole Siewert und Ralf Knicker haben selbst zwei gemeinsame Kinder (4 Jahre und 4 Wochen alt), wovon der ältere im Wechselmodell betreut wird.



Mediation

Was ist Mediation?

Nach einer Trennung ist es nicht immer ganz einfach, Angelegenheiten, insbesondere bezüglich der gemeinsamen Kinder, einvernehmlich zu regeln. Mediation ist eine Möglichkeit, unterschiedliche Vorstellungen selbstverantwortlich mithilfe eines neutralen Dritten, des Mediators oder der Mediatorin, zu besprechen und Vereinbarungen zu treffen. Die Eltern bestimmen selbst, über welche Themen sie sprechen möchten und welche Probleme sie für ihre Zukunft und die ihrer Kinder regeln wollen.

In der Mediation werden Entstehungsgeschichte und die Ursachen eines Konfliktes nur so weit wie nötig einbezogen. Die Mediation ist lösungsorientiert und es wird besprochen, wie zukünftige Modelle aussehen könnten.

Die Ergebnisse der Mediation werden in der Regel in einer schriftlichen Vereinbarung zusammengefasst, und zwar so, wie die Beteiligten dies gemeinsam formulieren und gutheißen.

Gibt es Vorbedingungen für Mediation?

Die einzig unverzichtbare Voraussetzung für die Mediation ist, dass die Betroffenen bereit sind, sich an einen Tisch zu setzen und sich ermutigen zu lassen, für ihre Belange einzutreten und im Sinne der Fairness Modelle und Absprachen zu entwickeln:

- Wie kann der Umgang miteinander und ggf. mit den Kindern neu gestaltet werden?

- Wer gibt wem wie lange finanzielle Unterstützung?
- Welche Erziehungsmaximen sollen angewendet werden?
- Wie kann eine berufliche oder private Arbeitsteilung neu strukturiert werden?
- Wie findet eine neue Partnerschaft in der Patchworkfamilie ihren Platz?
- Welche Erbschaftsregelung ist für uns passend?

Welches Risiko gehe ich mit einer Mediation ein?

Keines. Die Mediation ist der Idee des Respektes, der Fairness, der ehrlichen Auseinandersetzung in einer guten Kommunikation und der praktischen Zukunftslösung verpflichtet.

Teure gerichtliche Verfahren können vermieden werden.

Mediation ist ein freiwilliges Verfahren und kann von Ihnen in jeder Phase beendet werden.

Die Landesverbände des VAMV geben gerne Auskunft darüber, wer, wo, zu welchen Konditionen Mediation anbietet. Im Landesverband Berlin gehört Mediation zum regulären Beratungsangebot.

Elisabeth Küppers

„Nicht für alle, aber für viele Kinder gut“

Die Trennung vom Vater der Kinder war 1995/96, damals war ich 35 Jahre und die Söhne waren sechs und neun Jahre alt. Mein Ex-Mann war nicht der leibliche Vater von meinem älteren Sohn, aber dieser war ein $\frac{3}{4}$ Jahr alt, als wir zusammenkamen. Getrennt haben wir uns, weil mein Mann eine neue Frau kennengelernt hat. Wir entschieden gemeinsam, die Kinder im Wechselmodell nennt. Für meinen Ex-Mann war es unvorstellbar, seine Kinder nur am Wochenende zu sehen und für mich auch, weil ich dachte, ich würde vollkommen durchdrehen, wenn ich mit den Kindern alleine dasäße. Das

Verhältnis der Kinder zum Vater war so eng, dass eine begrenzte Umgangsregelung auch für sie eine Zumutung gewesen wäre. Also suchte ich mir in der Nähe eine Wohnung, sodass die Schule zwischen unseren beiden Wohnungen lag. Ich konnte das alles nur machen, weil mein Verdienst entsprechend gut war, da jetzt vieles doppelt angeschafft werden musste: zwei Wohnungen, zwei Kinderzimmer inklusive Einrichtung, doppelte Kassettenrekorder, später Computer, Kleidung etc.

Der Umgangswechsel fand immer freitags nach der Schule statt, was ich nur empfehlen kann. Das hatte den entscheidenden Vorteil, dass es nie diese typischen Trennungssituationen gab, wo man sich an der Haustür verabschieden muss.

Einmal im Monat gab es ein Treffen zu viert, bei dem die Termine für die nächsten vier Wochen abgestimmt wurden und jeder sagte, was er will und was er nicht will, was er gut findet und was nicht. Sobald Dinge konflikthaft wurden, wollten die Kinder, dass wir und nicht sie entscheiden.

In der Anfangsphase musste ich schwer daran arbeiten, dass die Kinder mir gegenüber kein schlechtes Gewissen haben, weil es mir nicht gut ging. Ich hatte das Gefühl, dass mein Ex viel besser drauf war: Gemeinsame Freunde entschieden sich für ihn, er hatte eine neue Frau, wohnte weiter in seinem eigenen Haus mit seinen Eltern, Garten und allem Pipapo. Ich denke, unsere beiden Söhne haben unser Dilemma gespürt und auch darunter gelitten: Die Trauer, die Verletzungen, die unterschiedliche Befindlichkeiten im Trennungsprozess.

Ich konnte das alles nur machen, weil mein Verdienst entsprechend gut war, da jetzt vieles doppelt angeschafft werden musste...

Die Kinder leiden natürlich mit. Es ist uns nicht immer gelungen, unsere Kinder aus unserem Stress und den Streitereien herauszuhalten. Ich habe mich dafür immer sehr geschämt und musste viel an mir arbeiten.

Auch habe ich mich am Anfang häufig erkundigt, wie die Woche beim Papa gewesen sei, aber darüber wollten die beiden gar nicht reden. Sie sagten immer: „Weißt du Mama, wenn etwas nicht schön war, erfährst du das schon. Du möchtest doch auch nicht, dass Papa uns ausfragt.“ Ich habe es bald geschafft, auch das einzustellen und nicht nach Schreckensszenarien zu fragen, wie beispielsweise, ob es bei Papa schöner ist, oder sich Gedanken zu machen, wie: „Oh, ich muss auch mal wieder mit den Kindern ins Kino oder ihnen tolle Sachen schenken“ oder „Ah, der macht schönere Sachen“.

Anfangs war es ganz schön schwierig, samstags aufzuwachen und die Kinder waren weg. Der durch die Kinder auferlegte Tagesrhythmus und die Zwänge haben ja durchaus auch etwas Entspannendes, weil ich gar nicht darüber nachdenken muss, was ich mit der ganzen freien Zeit mache. Aber ich lernte relativ schnell, mich an meinen freien Wochen zu erfreuen: Da konnte ich mich abends mit Freunden treffen, ins Kino oder Theater gehen und ausschlafen, musste nicht zum Fußballplatz, keinen Großeinkauf machen und konnte einfach mal nix tun. Vor allem aber konnte ich mich in meiner freien Woche endlich ohne schlechtes Gewissen meiner Arbeit widmen. Das war schon ein Gewinn an Freiheit.

Im Nachhinein würde ich versuchen, mich noch mehr zusammenzureißen. Ich habe ein paarmal zu oft vor den Kindern geweint und dafür schäme ich mich. Bei allem Bemühen habe ich am Anfang trotzdem zu viel über den Vater geschimpft. Aber wer ist schon heilig? Die schlimmste Trauerphase war ungefähr nach einem Jahr vorbei, als alle Familienfeste einmal um waren.

Als der ältere Sohn circa 12 Jahre alt war, wollte er selbst entscheiden können und nur noch alle zwei Wochen beim Vater sein, aber er traute sich nicht, ihm das zu sagen. Da dieser Wunsch von ihm so nachhaltig und vehement vorgebracht wurde, sah ich keine andere Möglichkeit, als mich auf mein alleiniges Sorgerecht zu beziehen, um dem Wunsch unseres Sohnes nachzukommen.

Es ist uns nicht immer gelungen, unsere Kinder aus unserem Stress und den Streitereien herauszuhalten.

... ich lernte relativ schnell, mich an meinen freien Wochen zu erfreuen: Da konnte ich mich abends mit Freunden treffen, ins Kino ... gehen und ausschlafen, ... einfach mal nix tun.

Für den Jüngeren war es ein großer Konflikt, jetzt alleine dort zu sein. Er hatte das Gefühl, das sei dem Vater gegenüber nicht gerecht. Ich sagte ihm, er könne, wenn er es ausprobieren wolle, ruhig mehr Zeit bei seinem Vater verbringen. Als er wusste, dass er das einfach sagen kann, war alles gut. Ich war mir ziemlich sicher, dass es für ihn nur darum ging, diese Freiheit zu haben und dass ich nicht böse wäre und keinen Stress machen würde.

Als mein Mann mit seiner Frau drei Jahre später das nächste Kind bekam, lud ich die drei zum Frühstück ein, später auch zur Konfirmation und zum 18. Geburtstag unseres Sohnes. Ich hab nie so getan, als wäre das mein Wunsch oder als fände ich das besonders schön. Aber ich wollte den Kindern zeigen, dass ich akzeptiere, dass es um sie und ihre Familie geht, zu denen der väterliche Teil natürlich dazugehört.

Sukzessive haben wir aufgehört, über Dinge im Familienrat zu sprechen. Nur als der Ältere mit 16 verschiedene Probleme hatte, führten wir es für ein Jahr nochmal ein, bis diese Probleme gemeinsam gelöst waren.

Ob das Wechselmodell für die beiden schwierig war oder nicht, darüber reden sie kaum. Sie wirken jedoch überhaupt nicht so, als hätten sie schwer darunter gelitten. Sie haben zu beiden Elternteilen eine gute, aber auch individuelle Beziehung, sind super geraten und lachen sich immer kaputt, wenn ich auf mögliche „Schäden“ zu sprechen komme, die wir als Eltern angerichtet haben könnten: „Oh Mann, Mama! Nicht schon wieder! Da gibt es nichts, alles ist gut gewesen, wir waren glückliche Kinder!“

Ich bin sicher, der Versuch ein Wechselmodell zu wagen, ist nicht für alle, aber viele Kinder gut. Es spricht für Größe und Toleranz, die Kinder auch weiterhin mit dem Vater teilen zu können, sie gehen zu lassen, ohne zu krallen und ihnen die eigene Angst mitzugeben. Größere Liebe kann man dem Kind doch gar nicht zeigen, als zu wissen: Ich lass dich gehen und ich vertraue dir, dass du mich deshalb nicht weniger lieb hast. Und ich habe dich deswegen auch nicht weniger lieb.



Hilfreiche Tipps

1. Bestimmen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, je nach Alter des Kindes, ein Wechselobjekt, also etwas – zum Beispiel ein Kuscheltier – welches das Kind bei allen Wechseln zwischen den Eltern begleitet. So nimmt das Kind immer ein wenig der einen Welt mit in die andere Welt.
2. Hängen Sie ein Foto des abwesenden Elternteils im Zimmer des Kindes auf. Das hilft insbesondere kleinen Kindern dabei, den abwesenden Elternteil nicht als „unerreichbar“ wahrzunehmen.
3. Malen Sie oder basteln Sie gemeinsam mit dem Kind etwas für den anderen Elternteil, das es dann mitnehmen und verschenken kann.
4. Besorgen Sie gemeinsam mit dem Kind ein Oster-/Weihnachts-/Geburtstagsgeschenk für den anderen Elternteil, welches beim nächsten Wechsel vom Kind geschenkt werden kann.
5. Versuchen Sie, nach Möglichkeit wichtige Ereignisse im Leben des Kindes, wie bspw. Kindergartenfeste, Schulveranstaltungen, Vereinsfeste oder auch Arzttermine, gemeinsam zu besuchen, so dass beide Elternteile anwesend sind.
6. Sollte dies nicht möglich sein, da es Konflikte provozieren würde, versuchen Sie diese Termine unter den Elternteilen gleichmäßig aufzuteilen, so dass dem Kind deutlich wird, dass beide Eltern nach wie vor präsent und interessiert sind.
7. Sprechen Sie mit dem Kind über den abwesenden Elternteil – neutral, freundlich und ohne jede Wertung und ohne das Kind „auszufragen“. Lassen Sie das Kind von gemeinsamen Erlebnissen berichten und lassen Sie das Kind spüren, dass es okay ist, mit dem anderen Elternteil Spaß zu haben.
8. Etablieren Sie ein Umgangsbuch. Dies kann ein kleines, kindgerechtes Notizbüchlein sein, in das Sie jeweils gemeinsam mit dem Kind einen kurzen Eintrag vor jedem Wechsel vornehmen, was in der Zwischenzeit erlebt wurde und was passiert ist. In dieses Büchlein kann auch gemalt, oder mit Stickern oder Fotos geklebt werden, wenn das Kind daran Freude hat.
9. Planen Sie Telefontermine zwischen Ihrem Kind und dem abwesenden Elternteil in größeren Zeiträumen (wie zum Beispiel Urlaub) mit ein. Versuchen Sie potentiell kritische Zeitpunkte, an denen Sehnsucht und Heimweh nach dem nicht anwesenden Elternteil leicht entstehen können, wie unmittelbar vor dem Zubettgehen zu vermeiden. Gute Zeiten zum Telefonieren können Termine am Mittag oder Nachmittag sein, an denen das Kind über Unternehmungen, die besonders viel Spaß gemacht haben, berichten kann. Für kleinere Mit-

„Oh Mann, Mama! Nicht schon wieder! Da gibt es nichts, alles ist gut gewesen, wir waren glückliche Kinder!“

teilungen zwischendurch, können kurze Sprachnachrichten oder Fotos z. B. per WhatsApp hilfreich sein.

10. Vergessen Sie auch andere Bezugspersonen, wie z. B. die Großeltern nicht. Auch hier sind Telefonate und gemeinsame Aktivitäten möglich, sofern es die Atmosphäre zulässt. Das Kind kann so erleben, dass die Einheit Familie nach wie vor existiert, auch wenn Mama und Papa kein Paar mehr sind.
11. Verständigen Sie sich mit dem anderen Elternteil auf ein bis zwei feste Rituale, die beide Elternteile konsequent leben, wie z. B. dasselbe Gutenachtlied, oder dass vor dem Schlafengehen eine Geschichte vorgelesen wird, ein Spruch

vor dem Essen, etc. So erlebt das Kind Stabilität und Sicherheit und spürt, dass es eine Verbindung zwischen Mama und Papa gibt, auch wenn sie nicht länger zusammen sind.

12. Wenn es Ihnen möglich ist, schaffen Sie Ihrem Kind einige Momente im Jahr, an denen es beide Eltern zusammen erleben darf. Dies geht allerdings nur, wenn Sie nicht beim Zusammentreffen in Streit ausbrechen sondern gelassen bleiben. Gute Gelegenheiten dafür sind Veranstaltungen in der Kita oder Schule, oder auch die Geburtstage des Kindes.

Katharina Fenske



„Irgendwann wurde es mir zu anstrengend“

Meine Eltern haben sich getrennt, als ich zwei Jahre alt war. Deshalb konnte ich sie mir später auch nie wirklich zusammen vorstellen, ich hatte an unsere gemeinsame Zeit einfach keine Erinnerung mehr. Meine Mama meinte, es wäre für mich ziemlich schwer gewesen und hätte sich damals durch Hautausschläge und Alpträume geäußert. Soweit ich mich erinnern kann, habe ich mir trotzdem nie gewünscht, dass sie wieder ein Paar werden sollten. Auch jetzt wünsche ich es mir nicht, wegen der Erfahrungen, die ich sonst nicht gemacht hätte, wegen der Leute, die ich nie kennengelernt hätte. Nachdem sich meine Eltern getrennt hatten, war der größte Vorteil, gleich zwei Wohnungen zu haben: Zwei Kinderzimmer und immer jemand, der dich vermisst, sich auf dich freut und dich dementsprechend verwöhnt. Wir haben von Anfang an das Woche-Woche-Wechselmodell genommen, wofür ich sehr dankbar bin. Ich konnte mir nicht vorstellen, mich für einen Elternteil zu entscheiden, wie das andere Kinder vielleicht machen müssen.

Natürlich gab es auch Nachteile: Das ständige Hin und Her, immer seine ganzen Sachen von A nach B zu transportieren und das Sich-Neu-Eingewöhnen. Man hat eben nicht nur ein Leben, sondern eigentlich zwei. Bei Papa war es eben anders als bei Mama. Es gab andere Regeln, einen anderen Tagesablauf, andere Gesichter.

Papa hatte ziemlich bald nach der Trennung eine neue Freundin, die ich sehr gemocht habe. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht, stundenlang gemalt und Hörspiele gehört. Trotzdem habe ich sie nie als eine Art Ersatzmutter oder so etwas gesehen. Sie war immer eher eine gute Freundin für mich. Als ich sieben war, haben die beiden dann meinen kleinen Halbbruder bekommen, der für mich von Anfang an immer nur mein kleiner Bruder war. Auch wenn mich die Vorstellung, dass Papa jetzt noch ein Kind hatte, das immer bei ihm war, teilweise ziemlich eifersüchtig machte.

Mama hatte in den zehn Jahren, in denen Papa mit der Freundin zusammen war, drei verschiedene Freunde, worüber wir später immer sagten, dass jeder Freund wie eine neue, andere Phase in unserem Leben war. Aber alle haben sie sich immer sehr viel Mühe mit mir gegeben. Besonders wichtig war mir sowohl bei Papas als auch bei Mamas neuen Partnern, dass sie sich nie in die Erziehung einmischten. Vielleicht war das ein wenig streng von mir,

Natürlich gab es auch Nachteile: Das ständige Hin und Her, immer seine ganzen Sachen von A nach B zu transportieren und das sich-Neu-Eingewöhnen.

Besonders wichtig war mir sowohl bei Papas als auch bei Mamas neuen Partnern, dass sie sich nie in die Erziehung einmischten.

Ich hatte nun mal schon eine Mama und einen Papa für so etwas.

aber eigentlich durften sie mir überhaupt nichts sagen. Ich hatte nun mal schon eine Mama und einen Papa für so etwas. Noch eine Person, die sich einmischen wollte, war mir einfach zu viel.

Inzwischen hat sich sehr vieles geändert. Ich bin jetzt siebzehn Jahre alt und nachdem ich ungefähr 13 Jahre mit kurzen Unterbrechungen immer von einem Elternteil zum anderen gewechselt bin, habe ich letztes Jahr eine der bestimmt schwersten Entscheidungen in meinem Leben getroffen und mich dafür entschieden, nur noch bei einem Elternteil zu leben.

Ich kann mich nicht mehr genau an den Auslöser erinnern, aber plötzlich war dieses Gefühl da, dass sich etwas verändern muss. Mama und Papa haben mich verstanden und es überraschend gut aufgenommen, dass ich nicht mehr abwechselnd bei dem einen oder anderen leben wollte.

Nun musste ich mich entscheiden, wo ich leben wollte. Über zwei Monate habe ich dafür gebraucht. Ich wusste genau, was mich bei dem einen oder dem anderen erwartete. Ein eigenes Zimmer hatte ich bei Papa sowie bei Mama. Mama hatte jetzt einen Freund mit zwei Söhnen, die immer am Wochenende vorbeikamen und mit denen ich mich nicht besonders gut verstand. Bei Papa gab es noch meinen kleinen Bruder, den ich immer vermisste, wenn ich ihn nicht sah. Und natürlich auch immer wieder die Frage: Sollte ich wirklich etwas beenden, das solange so gut geklappt hatte? Am Ende entschied ich mich für meine Mutter. Natürlich nicht nur. Jedes zweite Wochenende bin ich bei meinem Papa, seiner neuen Freundin und meinem kleinen Bruder, der jetzt auch immer wöchentlich zwischen zwei Elternhäusern hin und her wechseln muss.

Eigentlich finde ich, kann sich jedes Trennungskind ziemlich glücklich schätzen, wenn es die Möglichkeit hat, regelmäßig noch beide Elternteile zu sehen.

Eigentlich finde ich, kann sich jedes Trennungskind ziemlich glücklich schätzen, wenn es die Möglichkeit hat, regelmäßig noch beide Elternteile zu sehen. Bei mir lag es, glaube ich, irgendwann einfach am Alter, dass ich so nicht weitermachen wollte. Wenn man klein ist, ist das alles irgendwie aufregend. Immer, wenn es irgendwie langweilig ist oder man sich mit einem Elternteil gerade ein bisschen in den Haaren hat, wechselt man einfach den Ort.

Aber als ich älter geworden bin, wurde plötzlich auch alles andere anstrengender und komplizierter wie z. B. die Schule, und dann wünscht man sich einfach Ruhe. Es hat mich zu viel Kraft gekostet, immer wieder hin und her zu wechseln, immer wieder alles einzupacken und auszupacken, Diskussionen zu führen, die ich gerade schon geführt hatte. Und auch Zeit: Ich hatte plötz-

lich das Gefühl, jedes Mal, wenn ich mich bereit machte für eine neue Woche an einem anderen Ort, ging immer ein ganzer Tag verloren. Eben der Tag, an dem man wechselte.

Ungefähr nach einem Monat war mir dann klar, dass es bei Mama sein sollte. Bestimmt noch einen ganzen Monat dauerte es, bis ich es auch vor meinem Papa eingestehen konnte. Ich hatte solche Angst vor dem, was sich verändern würde.

Ich wusste, dass ich bei Papa jetzt mein eigenes Zimmer aufgeben musste, das ich noch vor einem Jahr so schön neu eingerichtet hatte. Außerdem gab es da noch meinen Stiefvater bei Mama, mit dem ich jetzt sicher öfter aneinandergeraten würde. Und wie würde sich das Verhältnis zu meinem kleinen Bruder und meinem Papa ändern?

Trotzdem ist alles gut verlaufen. Ich kann immer noch nicht sagen, warum ich mich dafür entschieden habe, nur noch bei meiner Mutter zu leben, aber ich glaube, es ist ganz gut so, wie es jetzt ist. Das Verhältnis zu meinem Vater und meinem kleinen Bruder ist nur noch besser geworden. Ich freue mich immer sehr, sie zu sehen. Und mit meiner Mutter und ihrem Freund gibt es jetzt zwar öfter mal Streit, aber das ist, glaube ich, eines der wichtigsten Dinge, die ich nach der ganzen Zeit noch lernen muss: Mich nicht immer vor einer Konfrontation zu drücken. Nicht immer einfach den Ort wechseln zu können, wenn es mal Probleme gibt. Insgesamt ist es trotzdem die beste Lösung für mich in meiner Kindheit gewesen und ich bin sehr froh, dass diese Regelung auch für meinen kleinen Bruder übernommen wurde. Nur manchmal frage ich mich, ob es auch für ihn irgendwann nicht mehr das Richtige sein wird.

Ich hatte plötzlich das Gefühl. Jedes Mal, wenn ich mich bereit machte für eine neue Woche an einem anderen Ort, ging immer ein ganzer Tag verloren. Eben der Tag, an dem man wechselte.



Voraussetzungen für ein Wechselmodell

Notwendige Voraussetzungen für ein Wechselmodell

- Die Entscheidung der Eltern für ein Wechselmodell ist einvernehmlich.
- Die Sicherstellung des Kindeswohls sowie die ausreichende Berücksichtigung des Kindeswillens ist dadurch gewährleistet, dass beide Eltern willens und in der Lage sind, über die Belange und Bedürfnisse ihrer Kinder einigermaßen vernünftig zu reden.
- Die Versorgung der Kinder ist in beiden Haushalten finanziell gesichert. Wenn dazu entsprechend der individuellen Leistungsfähigkeit beider Eltern ein fairer Nachteilsausgleich nötig ist, wird dieser einvernehmlich getroffen.
- In beiden Haushalten steht für die Kinder ausreichender Wohnraum zur Verfügung.



Günstige Voraussetzungen für ein Wechselmodell

- Die Eltern stimmen in wesentlichen Fragen der Erziehung überein.
- Beide Eltern sind bereit, das Wechselmodell nicht starr zu handhaben, sondern sich den verändernden Erfordernissen anzupassen, ohne dabei das Wohl des Kindes aus den Augen zu verlieren. Nach einer Trennung kann es erst einmal sinnvoll sein, Kontinuität für die Kinder zu gewährleisten und die Übergänge zu anderen Umgangsregelungen schrittweise und behutsam zu gestalten.
- Die beiden Wohnungen der Eltern liegen nicht weit voneinander entfernt. Hier erspart man den Kindern (und den Eltern) weite Wege zu Kita/Schule und erhält ihnen auch nach dem wöchentlichen Wechsel ihr soziales Umfeld.
- Beide Eltern schätzen den jeweils anderen Elternteil in seiner Bedeutung für das gemeinsame Kind wert, ungeachtet aller sonstigen Konflikte und Auseinandersetzungen.
- Die Eltern sind bereit, Einschränkungen in der Lebensführung in Kauf zu nehmen. Dazu gehört z. B. die Notwendigkeit, sich häufig abzusprechen, da wichtige Entscheidungen meist auch den anderen tangieren.
- Die Eltern können und wollen miteinander reden, um das Bestmögliche für ihr Kind gemeinsam zu erreichen.

Elisabeth Küppers

Literaturhinweise und Internetadressen

Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung – Wie Eltern den Umgang am Wohle des Kindes orientieren können, 13. Auflage Berlin 2016, herausgegeben von der Deutschen Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft e.V., dem Deutschen Kinderschutzbund e.V. und dem Verband alleinerziehender Mütter und Väter e.V., zu bestellen über <https://www.vamv.de/publikationen/publikationen-detail/article/wegweiser-fuer-den-umgang-nach-trennung-und-scheidung/>

Informationspapier des VAMV: „Das Wechselmodell: Informationen für die Beratung“ vom 30.04.2014 (<https://www.vamv.de/publikationen/publikationen-detail/article/das-wechselmodell-informationen-fuer-die-beratung/>)

Aufsatz Kostka, Kerima: Neue Erkenntnisse zum Wechselmodell?
Zugleich eine Rezension von Hildegund Sünderhauf: „Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis“, ZKJ (Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe) Heft 2/2014, S. 54 ff

Aufsatz Salzgeber, Joseph, Das Wechselmodell, NZFam
(Neue Zeitschrift für Familienrecht) Heft 20/2014, S. 921 ff

Stellungnahme Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstages:
Das Wechselmodell im deutschen Familienrecht, Juli 2014,
Download unter: http://www.dfgt.de/resources/SN-KiKo_Wechselmodell_2014.pdf

Positionspapier des VAMV: „Wechselmodell nur einvernehmlich – Handlungsbedarf beim Unterhalt“ vom 23.05.2018 (<https://www.vamv.de/positionen/stellungnahmen/stellungnahmen-detail/article/wechselmodell-nur-einvernehmlich-handlungsbedarf-beim-unterhalt/>)

Adressen der VAMV-Landesverbände

Baden-Württemberg
Gymnasiumstr. 43, 70174 Stuttgart
Telefon 0711-24847118
vamv-bw@web.de
www.vamv-bw.de

Bayern
Tumblingerstr. 24, 80337 München
Telefon 089-32212294
info@vamv-bayern.de
www.vamv-bayern.de

Berlin
Seelingstr. 13, 14059 Berlin
Telefon 030-8515120
vamv-berlin@t-online.de
www.vamv-berlin.de

Brandenburg
Tschirchdamm 35, 14772 Brandenburg
Telefon 03381-718945
kontakt@vamv-brandenburg.de
www.vamv-brandenburg.de

Bremen
Bgm.-Deichmann-Str. 28, 28217 Bremen
Telefon 0421-383834
vamv-hb@arcor.de
www.vamv-hb.jimdo.de

Hessen
Adalberstr. 15, 60486 Frankfurt
Telefon 069-97981879
info@vamv-hessen.de
www.vamv-hessen.de

Niedersachsen
Arndstr. 29, 49080 Osnabrück
Telefon 0541-25584
info@vamv-niedersachsen.de
www.vamv-niedersachsen.de

Nordrhein-Westfalen
Rellinghauser Str. 18, 45128 Essen
Telefon 0201-8277470
info@vamv-nrw.de
www.vamv-nrw.de

Rheinland-Pfalz
Kaiserstr. 29, 55116 Mainz
Telefon 06131-616633+34
info@vamv-rlp.de
www.vamv-rlp.de

Saarland
Gutenbergstr. 2 A, 66117 Saarbrücken
Telefon 0681-33446
info@vamv-saar.de
www.vamv-saar.de

Schleswig-Holstein
Kiellinie 275, 24106 Kiel
Telefon 0431-5579150
info@vamv-sh.de
www.vamv-sh.de

Thüringen
Zschochernstr.35, 07545 Gera
Telefon 0365-5519674
vamv.thueringen@t-online.de
www.vamv-gera.de

Impressum

Herausgeber Verband alleinerziehender Mütter und Väter
Landesverband Berlin e.V.
Seelingstraße 13, 14059 Berlin
Telefon 030 851 51 20
www.vamv-berlin.de

Wir danken dem Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (VAMV) für die freundliche Unterstützung.

Redaktion Elisabeth Küppers

Mitarbeit Anna, Elisa, Katharina, Nicole, Miriam, Ralf, André, Barbara, Marion, Gesa, Dorothee, Dana, Melanie, Elke

Zeichnungen Elisabeth Küppers

Bildnachweise MSF | shutterstock.com
fotolia.com: iagodina, bramgino, zhu difeng, uwimages,
Sergey Khamidulin, aletia2011, dinaphoto, motorradcbr, nata777_7
freie Motive von pixabay.com

Layout und Druck www.schokovanille.com

Auflage 3.750 Stück

Erscheinung 4. Auflage September 2018



Glücksspirale

Gefördert mit Mitteln der Glücksspirale



Jugend- und Familienstiftung
des Landes Berlin
Stiftung des öffentlichen Rechts

Gefördert mit Mitteln der Jugend- und
Familienstiftung des Landes Berlin

Die Förderung bedeutet nicht
zwangsläufig, dass die Stiftung
den Ergebnissen und Aussagen
des Textes zustimmt.

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie



Der VAMV erhält für das Projekt Familienbil-
dung Fördermittel von der Senatsverwal-
tung für Bildung, Jugend und Familie.



www.vamv-berlin.de